

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

326 (26.11.1934)

Montag-Ausgabe

Zwei Hauptausgaben: Zweimalige Ausgabe: Bezugspreis RM. 2,20 wöchentlich...

Der Führer HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Karlsruhe, Montag, den 26. November 1934

Einzelpreis 10 Pf.

Anzeigenpreis lt. Tarif Nr. 7: Die 15g. Millimeterzeile (Reinhalte 22 mm) im Anzeigenteil 11 Pf....

8. Jahrgang

Folge 326/546

Trotz Böswilligkeit und Mißverständnissen:

Wege zur Verständigung

Ein Gespräch des Führers mit französischen Frontkämpfern und sein Echo

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 26. Nov. Vor wenigen Wochen noch führte das Saarproblem zu einer deutsch-französischen Spannung...

zige Lösung sei eine offene Aussprache. Alle Vorurteile seien wohl am Platze und könnten die Tatsache nicht ignorieren...

Wir wollen an diese Vorgänge keinen allzu kurzfristigen Optimismus knüpfen. Es hat sich gerade bei dieser Gelegenheit wieder gezeigt, daß es abgesehen davon, daß gewisse Kreise diese Entwicklung überhaupt aus persönlichen Interessen zu hinterfragen suchen...

Die Ansicht der französischen Frontkämpfer

Ablehnung eines Krieges um das Saargebiet

Paris, 26. Nov. Die F.D.P. der Kriegsverstümmelten und ehemaligen Frontkämpfer hat an den Ministerpräsidenten, den Außenminister und den Völkerbundsekretär eine Tagesordnung gerichtet...

In Anbetracht der Tatsache, daß das Saargebiet laut Versailles Vertrag unter die Autorität des Völkerbundes gestellt worden ist, und daß infolgedessen die Saarfrage nicht als eine rein franco-deutsche Angelegenheit angesehen werden und deshalb nicht zu einem deutsch-französischen Konflikt führen darf...

Die beiden französischen Frontkämpfer glaubten, diese Worte, obwohl sie ursprünglich für die Öffentlichkeit nicht bestimmt waren, ihrem Volke nicht vorenthalten zu können.

Herr Vertinax unternimmt im „Echo de Paris“ den Versuch, das französische Volk vor der deutschen „Doppelzüngigkeit“ zu warnen, und sucht nach altbewährter Methode die Ehrlichkeit der Worte des Führers in Zweifel zu ziehen.

Zwischenzeitlich zeigt sich jedoch, daß die französische Öffentlichkeit gelernt hat, die Weisheiten des Herrn Vertinax mit einer gewissen Skepsis aufzunehmen.



Einsturzungsstück beim Aufbau der Brüsseler Weltausstellung

Auf dem Baugelände der Brüsseler Weltausstellung, die im nächsten Jahre dort veranstaltet wird, droht das Gefährdungsstück einer Ausstellungshalle zusammenzubrechen...

Neue Demonstrationen in Prag

Die Polizei warnt — Auch das deutsche Konsulhaus angegriffen

* Prag, 26. Nov. Die Polizeidirektion in Prag teilt mit: Infolge der Ereignisse, die sich am Samstag, den 24. November, abgepielt haben, macht die Polizeidirektion auf das nachdrücklichste darauf aufmerksam, daß sie im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung keinerlei Ansammlungen und Zusammenrottungen an öffentlichen Orten dulden werde...

eingebrückt. Am dem Graben begann eine Demonstrationsgruppe die Sicherheitswache mit Steinen zu bewerfen, weshalb diese die Säbel zog und mit der flachen Waffe die Demonstranten zerstreute.

Der Kampf um das deutsche Universitätsgebäude, über den wir bereits ausführlich berichtet, wurde erst in den späten Abendstunden des Samstag beendet. Auf Anordnung des deutschen Rektors Professor Dr. Groszler verließen die deutschen Studenten einzeln das Gebäude, das von einem starken Angebot von Polizei bewacht wird.

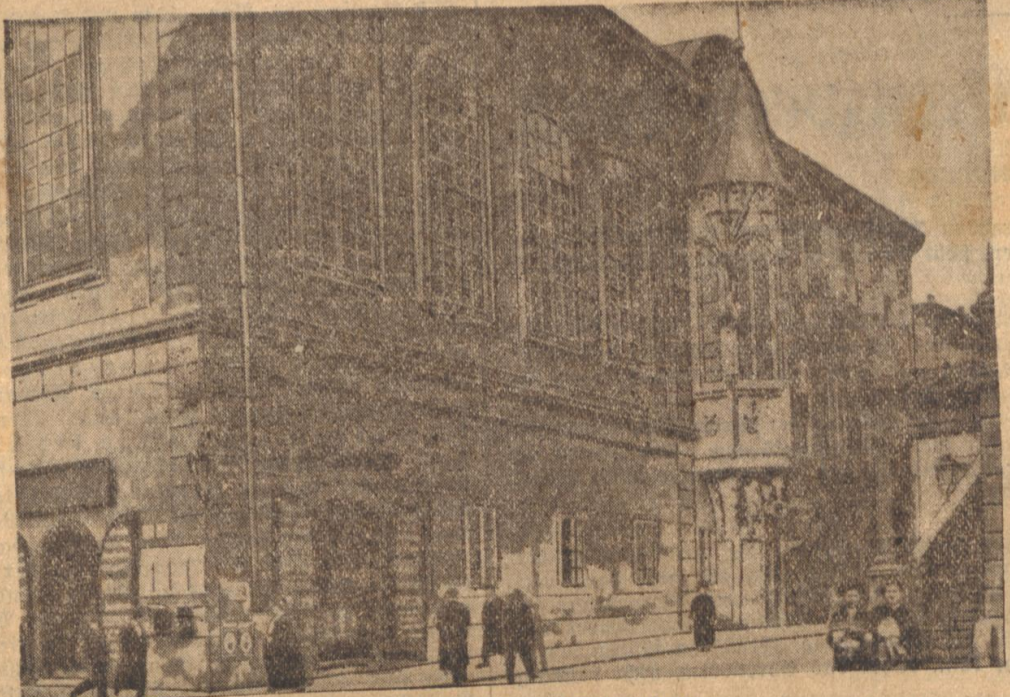
Nach Eintritt der Dunkelheit wurde auch das deutsche Konsulhaus von Demonstranten angegriffen.

Zahlreiche Fensterhebeln wurden durch Steinwürfe zertrümmert. Nach einer Meldung der Polizeidirektion haben die Demonstranten auch im Volkshaus in der Hyberner Gasse zwei Fensterhebeln und zwei gläserne Transparenttafeln eingeschlagen.

Grubenunglück in Japan

Über 40 Tote

Tokio, 25. Nov. Nach einer halbamtlichen Mitteilung hat sich im Gouvernement Nagasaki in dem Kohlenbergwerk Mathijima ein furchtbares Bergwerksunglück ereignet, das nach den bisherigen Schätzungen über 40 Todesopfer gefordert hat.



Die Prager Deutsche Universität

Seit 29 Monaten Krieg!

(Von unserem Ds.-Sonderkorrespondenten)

Trotz Völkerverbund und Abrüstungskonferenzen, trotz zahlloser Reden in aller Welt über Frieden und Freundschaft toben seit über 29 Monaten in den Urwäldern und Sumpfgeländen der „Grünen Hölle“ die erbittertesten Kämpfe. Wenig hört man von ihnen, denn die Presse gewisser Staaten hat „von oben“ strenge Order, nicht zuviel darüber zu schreiben! Sie wir aber die merkwürdigen Hintergründe beleuchten, die Fäden aufdecken, die dazu führen, daß zwei Brüdervölker in einem der grimmigsten Kriege der Weltgeschichte am Verbluten sind, wollen wir kurz betrachten, wo und wie im Chaco-Gebiet gekämpft wird.

Entscheidende Qualen

Mit Ausnahme des Iferfaumes am Paraguay-Fluß und einer Anzahl von Wäldern in den Waldgebieten liegen sich die gemessenen Truppen fast durchweg im dichtesten Urwald gegenüber. Mit der Machete, dem langen Dufschmesser — einem Säbelbajonett ähnelnd — müssen sich die Soldaten erst einen Weg bahnen, um voran zu kommen. Die üppige Vegetation der Tropen läßt manchmal einen Meter freien Raum zwischen den urwäldrigen Hindernisse bilden. Oft können sich gegnerische Patrouillen erst dann sehen, wenn sie nur noch ein paar Meter voneinander entfernt sind! Sengende Hitze härt die Köpfe der Soldaten aus, Wasser gibt es selten, — unter unglücklichen Mägen wird es auf Tonnen dufende von Kilometer an die Front herangebracht; der Nachschub an Lebensmitteln verfaßt oft, zahllose Mücken- und Insektenplagen Tag und Nacht die Kämpfer und übertragene Fieberkrankheiten. Raubtiere und Schlangen gefährden Wachen und Posten. Auf furchtbare Weise kommen verirrte Soldaten um. Da wird von einer Patrouille berichtet, die am Verdursten war. Nur zwei Mann schlugen sich beinahe bis zu den eigenen Knien wieder zurück durch den Urwald. Da tritt der eine im urwäldrigen Dicht auf eine Giftschlange, sofort greift dies riesige Reptil den sich verzweifelt Wehrenden an und umringelt ihn. Sein Kamerad eilt zur Hilfe, sticht mit dem Bajonett mehrmals die Riesenschlange, — er strauchelt, da schießt eine zweite Schlange empor, beißt den Soldaten und windet blitzschnell ihren Leib um den Unglücklichen. Ein paar Minuten darauf finden Kameraden denselben Kompanie die beiden Toten, ihre Rippen waren eingedrückt und wie Streichhölzer zerbrochen. Zahllose Bajonettstiche und Angeln waren nötig, um die Verstorbenen zu töten. So endete eine einzige von vielen verflochtenen Patrouillen: fünf Mann verdurstet, zwei Mann durch Schlangen zu Tode gebracht.

Um was wird eigentlich gekämpft?

Für die Truppen Boliviens ist der Krieg deshalb besonders schwer, da die tropische Hitze erst eine gewisse Akklimatation voraussetzt. Die Soldaten Boliviens kommen meistens von den Hochebenen der Anden, sind also fast durchweg Höhenluft gewöhnt, Gebirgsklima. Und nun müssen sie bei 50 bis 60 Grad Hitze schwere Gefechte liefern! Um so höher ist es einzuschätzen, daß sie sich tapfer schlagen. Paraguay droht ferner mit baldigem Austritt aus dem Völkerverbund, allerdings unter sehr hartem Druck seiner großen Freunde, denen es auf Gedeih und Verderb ausgeht: England und Argentinien! Diese beiden großen Staaten haben erhebliche Kapitalien im Chaco, einem Gebiet von der Größe Preußens, seit längerem investiert. Ihre Kapitalisten rechnen nämlich mit beträchtlichen Gewinnen im Chaco, und die Regierung von Paraguay hatte es geschafft verstanden, das umstrittene Gebiet als Erdöl-Land zu demonstrieren und somit den ganzen Feldzug als ein lohnendes Geschäft hinzustellen. Nur sind jetzt belagerte argentinische und englische Kapitalisten heringefallen! Denn die Petroleum-Quellen liegen nämlich ein paar hundert Kilometer vom Chaco entfernt, in den Ausläufern der bolivianischen Cordilleren. Ueber 20 Millionen Hektar hat bis heute die Regierung Boliviens konzediert, 2/3 davon gehören bolivianischen Industriellen und etwa 450 000 Hektar der Standard Oil Company.

Bolivien muß Zugang zum Meere haben!

Der wirkliche Grund des Krieges in Südamerika, der mit Erbitterung ausgetragen wird, liegt also nicht in einem Besitzstreit um Erdölvorkommen, sondern einzig und allein darin, daß Paraguay Bolivien vom Paraguay-Fluß abdrängen möchte. Bolivien ist völlig vom Meere abgeschnitten! Es muß seinen gesamten Export und Import über Peru, Brasilien oder Chile leisten, — also nur mittels Eisenbahnen. Da nützen ihm seine Naturschätze, wie Silber, Zinn, Kupfer, Wismut und Wolfram, oder seine anderen für den Weltmarkt notwendigen Produkte, wie Kautschuk, Erdöl und Wolle nichts, da der Transport alle Preise übersteuert und somit Bolivien braucht dringend freien Zugang zum Paraguay-Fluß, der noch dazu internationalen Charakter trägt, eigentlich also Bolivien sowieso offen stehen müßte. Daß nunmehr die Spannungen in ganz Südamerika im Wachsen sind, ist nur zu verständlich, — denn andere Staaten müßten nach einem etwaigen Völkerverbandsaustritt Paraguays

die Konsequenzen ziehen. Chile nimmt bereits mehr oder weniger Partei für Bolivien, zahlreiche Reserveoffiziere aus Chile kämpfen bereits im Chaco gegen Paraguay. Auch sollen Peru und Brasilien mehr und mehr Sympathien gegenüber Bolivien zeigen und demnach auch beweisen wollen! Stärkste Erbitterung gegenüber Argentinien, dem „Waffenlieferanten von Paraguay“, wie immer wieder behauptet wird, — herrscht zurzeit nicht nur in Bolivien, Chile und Brasilien, sondern neuerdings auch in Uruguay. So schaut es also im Augenblick in Südamerika aus, in Zeiten des seligen Völkerverbundes, und in Zeiten des Weltfriedens.

Archimbaud besteht auf seinen Behauptungen

Die sowjetrussisch-französischen Beziehungen

* London, 26. Nov. Die Mitteilung des Quai d'Orsay, daß kein Militärabkommen zwischen Frankreich und Sowjetrußland besteht, hat die Aufregung, die in der Öffentlichkeit durch die sensationellen Enthüllungen

Archimbauds in der französischen Abgeordnetenkammer aufgefommen war, merklich beschwichtigt. Trotz der eingetretenen Beruhigung wird nicht die Sorge verhehlt, die mit Bezug auf die Entwicklung in Europa und insbesondere im Zusammenhang mit der kommenden Saarabstimmung empfunden wird.

Eine bemerkenswerte Mitteilung des Pariser Korrespondenten des „Sunday Express“, nach der Archimbaud sich weigerte, auch nur ein Wort von dem, was er in der französischen Kammer erklärte, zurückzunehmen, ist sicher nicht dazu angetan, diese Sorge zu vermindern. Der Berichterstatter meldet, daß die französische Presse angewiesen worden ist, so wenig wie möglich über diese Frage zu schreiben. Der französische Ministerpräsident und die anderen Minister seien wütend über die Indiskretionen Archimbauds gewesen, der keine amtliche Billigung für seine Äußerung gehabt habe. Archimbaud bemerkte dem Korrespondenten gegenüber, Barthou habe bei seinen Besprechungen in Genf eine Vereinbarung mit Litwinow erzielt. Bis zur Erreichung der Abrüstung unter dem Völkerverbund sei es vollkommen normal für zwei große Nationen wie Frankreich und Rußland, ein Einvernehmen zustandzubringen, unter dem jedes Land dem anderen für den Fall, daß es angegriffen werde, militärische Hilfe verspricht. Für mich, so schloß Archimbaud, besteht nicht der geringste Zweifel, daß eine Union zwischen Frankreich und Rußland herrscht.

Die jugoslawische Anflage

Anzufriedenheit über die Verschiebung in Belgrad — Entscheidung nicht vor dem 10. Januar

* Belgrad, 26. Nov. Die Blätter zeigen sich von der Verschiebung der Völkerverbandsratung auf den 3. Dezember sehr überrascht und drücken ihre Unzufriedenheit aus. Sie bezeichnen die Verschiebung als ein Manöver Italiens, das die Lage für Ungarn mit allen Mitteln erleichtern wolle. Die „Breme“ erklärt, Italien übe in Genf passiven Widerstand. Alle Blätter sind davon überzeugt, daß die Verschiebung der Sitzungen ihren Zweck verfehlen werde und daß kein Mittel Ungarn vor einer Verurteilung durch den Völkerverbandsrat retten könne.

Die „Pravda“ erklärt, daß eine Entscheidung des Völkerverbandsrates hinsichtlich der jugoslawischen Anflage gegen Ungarn nicht vor dem 10. Januar zu erwarten sei. Für die Beratung der Note ist nach den Informationen des Blattes folgendes Verfahren in Aussicht genommen: Der Völkerverbandsrat wird sich am 3. oder 4. Dezember versammeln, um in einer geheimen Sitzung die Einzelheiten der Tagesordnung festzusetzen. In der darauf folgenden öffentlichen Sitzung wird zuerst einmal die Aussprache über die Saarfrage durchgeführt. Nach ihrer Erledigung wird der Völkerverbandsrat die jugoslawische Anflage gegen Ungarn behandeln. Die Verlesung des umfangreichen Memorandums wird mindestens zwei Tage in Anspruch nehmen und wahrscheinlich am 9. und 10. Dezember durchgeführt werden. Hierauf wird der Völkerverbandsrat einen Ausschuss zur Prüfung der Anflage ernennen. Der Ausschuss wird sich während der Weihnachtsferien seiner Aufgabe unterziehen und dem Völkerverbandsrat Bericht erstatten. Da die griechisch-türkischen Feindschaften erst am 10. Januar enden, ist vor dieser Zeit mit einer Entscheidung über die Anflage nicht zu rechnen.

Außenminister Jettisch ist am Sonntag von Genf abgereist. Er wird sich in Belgrad einige Tage aufhalten, um der Regierung über die Lage in Genf im Zusammenhang mit der jugoslawischen Anflage Bericht zu erstatten. Am Samstag kehrt er wieder nach dort zurück, um das angeforderte Beweismaterial dem Völkerverbandsrat zu überreichen.

Ungarn einmütig hinter seiner Regierung

* Budapest, 26. Nov. Die ungarische Note an den Völkerverbandsrat in der verlangt wird, die Anwesenheit des Marceller Anflages auf die Tagesordnung der nächsten außerordentlichen Ratung zu setzen, findet die einmütige Billigung der gesamten ungarischen Presse. Die ganze öffentliche Meinung Ungarns, so schreibt „Pester Lloyd“, begrüßt einmütig den Genfer Schritt Ungarns und schließt sich dem Wunsch der ungarischen Regierung an, die von Südslawien angelegte Frage unverzüglich behandeln zu lassen. „Budapesti Hirlap“ lautet: Ungarn hat unbedingt das Recht, eine dringende Untersuchung der jugoslawischen Anschuldiungen zu fordern, denn keine Nation kann so absonderliche Anklagen ertragen.

Zusammenkunft Schuschnigg-Gombos

Wien, 26. Nov. Amtlich wird verlautbart: Bundeskanzler Dr. Schuschnigg begab sich im Kraftwagen nachmittags nach Wildalpen in Steiermark, um dem ungarischen Ministerpräsidenten einen Besuch abzustatten, der sich dort zur Jagd aufhält. Am Abend reiste der Bundeskanzler wieder nach Wien zurück.

Totengedenkfeiern in Berlin

Obergruppenführer Hühnlein spricht zu 5000 Männern des NSAA

* Potsdam, 26. Nov. Die Berlin-Brandenburger Formationen des NSAA waren in Stärke von 5000 Mann am Vormittag des Totensonntags in Potsdam am Ehrenmal der Kraftfahrer aufmarschiert, um in einer erhebenden Feierstunde der Toten zu gedenken, die für Volk, Vaterland und die Bewegung ihr Leben dahingaben. Unter den Ehrenmägen sah man u. a. den Reichsgruppenführer von Tschammer und Osten, Polizeipräsident Graf Heilendorf, Vertreter der Regierung, der Ministerien, zahlreicher Behörden, der Polizei, der Reichswehr, der Industrie, der Bewegung, zahlreiche höhere SA- und SS-Führer u. a. m. In seiner Ansprache betonte Obergruppenführer Hühnlein in einem kurzen Ueberblick den Heroismus des Kampfes, der immer das deutsche Volk befehle habe, wenn es galt, sich die Freiheit zu erkämpfen. Heute sind wir, so fuhr er fort, glücklicher und zukunftsfreudiger geworden, aber auch ernster, härter und entschlossener. Es dankt uns, daß es unser Schicksal ist, ewig zu kämpfen. Nach Jahren des Krieges, der Schande und Erniedrigung folgte die stolze Erhebung im Ringen um die Frei-

heit. Auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges liegt der Ausgangspunkt der Bewegung. Deshalb werden wir niemals seine Toten und deren Gebettene vergessen. Mit dem gleichen Heroismus kämpfen auch die Gefallenen des neuen Deutschlands. Sie kämpften jäh und entschlossen für ein Deutschland der sozialen Gerechtigkeit, für ein Deutschland hoch in Ehren. Aber auch den Toten, die in den schweren Mordanschlägen im Kampfe für deutsche Wertarbeit fielen, gilt das heutige stille Gedenken. Nachdem das Lied vom guten Kameraden verklungen war, ermahnte der Korpsführer die SA-Männer, auch in der jetzt über Deutschland herausgebrochenen Kubeseit treue Kämpfer zu bleiben und Arbeit an der inneren Festigung des einzelnen Mannes und Kameraden zu üben. Hierauf legte Obergruppenführer Hühnlein am Fuße des Kraftfahrerehnmals für die gefallenen Helden einen Kranz nieder.

Kultische Feier des NS-Arbeitsdienstes

* Berlin, 26. Nov. Der NS-Arbeitsdienst und der Arbeitsdienst hatten am Totensonntag zu einer kultischen Feier in den Ufa-Palast am Zoo geladen. Reichsarbeitsführer Hertz und sein Mitarbeiterstab konnten die Reichsminister Friedl, Dr. Goebbels, von Neurat und Graf Schwerin von Krosigk, den Chef der Heeresleitung General der Artillerie Freiherrn von Frick, die Vertreter vieler Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden begrüßen sowie zahlreiche SS- und SA-Männer neben den Vertretern der verschiedenen Parteigliederungen, darunter auch den stellvertretenden Gauleiter von Berlin, Staatsrat Görlich. Zur Aufführung kam die Dichtung des Arbeitsmannes Konrad Visk „Deutsche Not und Wende“, zu der Arbeitskamerad Kurt von Herzberg die Musik geschrieben hatte. Das in Anlage, Aufbau und Sprache außerordentlich starke, mitreißende Werk ist ein Bekenntnis zu den Opfern des Krieges und des deutschen Freiheitskampfes, darüber hinaus aber auch ein mahnendes Bekenntnis zur Kameradschaft der Lebenden im Dienste an Volk und Land. Das bis auf den letzten Platz besetzte Haus erlebte die Dichtung, die von der Lehrabteilung der Reichsführerschule des Arbeitsdienstes in Potsdam und dem Landesoberster Gau Berlin unter Leitung von Professor Hagemann einbringlich gestaltet wurde, in tiefer Ergriffenheit mit. Das war mehr Dank an die Schöpfer der Dichtung und Vertonung und an die Gestalter als lauter Beifall es hätte sein können.

Getreidekrise in Frankreich

Selbsthilfe der Bauern der Bretagne

* Paris, 26. Nov. Angesichts der unveränderten französischen Getreidepreise sind verschiedene Landwirte in der Bretagne zur Selbsthilfe geschritten. Da es ihnen wegen der festgesetzten Getreidepreise nicht möglich war, ihre Kornvorräte abzusetzen, haben sie sich entschlossen, das Getreide selbst zu zermahlen, Brot zu backen und dieses dann zu billigeren Preisen unmittelbar an die hiesigen Verbraucher zu verkaufen. In der Umgebung von Rennes sind bereits drei solcher Backen in Betrieb, in denen täglich 1800 Kilo Brot verarbeitet werden. Die Bauern erklären, daß sie mit dieser Maßnahme gleichzeitig auch das „gute Brot“ von früher erzielen wollen. Die Getreidekrise ist nach wie vor Anlaß größter Verunsicherung in den interessierten Kreisen. Das Ministerprädium hat daher eine neue beruhigende Erklärung veröffentlicht. Trotz der bereits bekanntgegebenen Demitten, besteht es darin, würden von gewissen Spekulanten falsche Nachrichten über die Regierungsvorlage zur Behebung der Getreidekrise verbreitet. Demgegenüber werde erneut festgestellt, daß diese Frage nur durch die Kammer gelöst werden könne, denen in kürzester Zeit die Regierungsvorlage zugehen werde. Solange die Kammer keine neuen Bestimmungen träfen, blieben die bisherigen jedoch in Kraft.

Der Chef des Stabes in Darmstadt

* Darmstadt, 26. Nov. Der Chef des Stabes der SA traf am Sonntag zu Besprechungen mit den Führern der SA-Gruppe Kurpfalz in Darmstadt ein. Zu seiner Begrüßung hatten sich u. a. der Reichsstaatsminister Jung und der Darmstädter Oberbürgermeister und Kreisleiter Wambold eingefunden. Vor der Beschlusse in Darmstadt hatten die SA-Führer der Gruppe Kurpfalz Anstellung genommen. Nach der bis zum Mittag währenden Besprechung wohnten die SA-Führer am Nachmittag einer Sondervorstellung von „Mina von Barmhelm“ im Hessischen Landes-Theater bei, zu der auch der Chef des Stabes mit seiner Begleitung erschienen war.

Reichsführer SS Himmler in Koblenz

* Koblenz, 26. Nov. In Koblenz fand am Sonntag eine SS-Führerversammlung im Bereich des SS-Oberabschnitts Rhein statt. Reichsführer SS Himmler nahm an der Führerbesprechung auf der Wartburg teil. Anschließend besichtigte Reichsführer Himmler auf dem Ehrenbreitstein die 5. und 78. SS-Standarte.

Marksische „Regierungserfolge“

6,5 Millionen Franken Defizit im Kanton Genf
* Genf, 26. Nov. Der große Kantonsrat prüfte in seiner Sitzung vom Samstag die Finanzlage des Kantons. Staatsratspräsident Nicolle legte dabei dar, 6,5 Millionen seien nötig, um das Haushaltsgleichgewicht herzustellen. Er kündigte Gehalts- und Lohnkürzungen sowie die Erhöhung verschiedener Steuern an. Um die verlangte Finanzhilfe zu erlangen, müsse der Haushalt ausgeglichen sein. Die Redner der bürgerlichen Parteien erklärten, die sozialistischen Mitglieder der Regierung hätten nach der Abstimmung vom letzten Sonntag zurücktreten sollen. Nicolle erwiderte, daß die sozialistische Mehrheit feig wäre, wenn sie jetzt ginge. Er versicherte, zum Wohle Genfs wirken zu wollen.

Dammbruch verursacht Jugentgleisung

Sieben Leichtverletzte
* München, 26. Nov. Die Reichsbahndirektion teilt mit, eingeleitet auf der Strecke Ingolstadt-München am Sonntag früh der Personenzug 248 infolge Dammbruchs auf freier Strecke, etwa einen Kilometer vor dem Bahnhof Reichertsheim an der Alm mit Lokomotive, dem Packwagen und drei Personenzugwagen. Die beiden letzten Personenzugwagen führten um. Da der Zug nur langsam befehle war, haben den Reisenden glücklicherweise nur sieben Personen Verletzungen durchweg leichter Natur davongetragen. Eine Untersuchung über die Ursache des Unfalls ist eingeleitet.

Fabrikbrand in Thüringen

* Erfurt, 26. Nov. Von einem schweren Brandunglück betroffen wurde die in Thüringen gelegene liegende Badgemeinde Wiernau, Kreis Schleusingen. In der Nacht zum Sonntag brannte das mehrstöckige Fabrikgebäude der Firma Friedrich Henkel fast völlig nieder. Der Brand, dessen Ursache noch unbekannt ist, fand in den Holz- und Ladvorräten der Drechselei reiche Nahrung. Die Fabrik brannte vollkommen nieder. Mit ihr wurden wertvolle Maschinen sowie Holz- und Fertigwarenvorräte vernichtet. Das Maschinenhaus und das Büro- und Wohnhaus konnten gerettet werden. Etwa 120 Arbeiter sind durch das Brandunglück zum Feiern gezwungen. Die Firma Henkel war Herstellern von Haus- und Küchengeräten und hatte weitreichende Geschäftsbeziehungen zum Ausland.

Hauptgeschäftleiter: Dr. Karl Neufelder

Chef vom Dienst: Dr. Georg Brizner
Berichterstatter: Für Politik, Kulturpolitik, Unterhaltung: Dr. Karl Neufelder. Für politische und allgemeine Nachrichten: Dr. Georg Brizner. Für den Heimatschutz: Ludwig Waidmann. Für bayerische Nachrichten: Hugo Böhler. Für Lokales: Fred Preis. Für Wirtschaft, Turnen und Sport: Karl Walter Giffert. Für Bewegung und Vereinstätigkeiten: Karl Steinbrunn.
Für Anzeigen: Walter Gehr. Sämtliche in Karlsruhe.
Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1. Oktober 1934, Reichshofplatz 6.
Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.
Kontaktsdruck: Süddeutsche Druck- und Verlagsanstalt m. b. H., Karlsruhe a. N.
DA X. 1934:
Zweimalige Ausgabe 14 280 Gr.
davon:
Karlsruhe 9 826 Gr.
Merkur-Standbuden 2 013 Gr.
Erfurt 2 440 Gr.
Landesausgabe (einmalige Ausgabe) 41 567 Gr.
davon:
Karlsruhe 24 890 Gr.
Merkur-Standbuden 7 158 Gr.
Erfurt 9 519 Gr.
Gesamtdruckauflage 55 806 Gr.

Die Regelung der Ehrenkreuzverleihung

Eine neue Durchführungsverordnung

* Berlin, 24. Nov. Zum Gesetz über die Verleihung des Ehrenkreuzes des Weltkrieges wurde folgende neue Durchführungsverordnung erlassen:

I.
In Abs. 3 zur Ziffer 3 der Durchführungsverordnung ist bestimmt, daß im Seefriede außer den Soldaten und Marinebeamten auch sonstige Besatzungsangehörige eines Kriegsschiffes führenden Kriegsschiffes oder Hilfskriegsschiffes die Frontkämpfereigenschaft haben, wenn sie auf diesem an einer Kampfhandlung teilgenommen haben. Zu diesen sonstigen Besatzungsangehörigen sind auch die Schiffsführer zu rechnen. Sie haben als Besatzungsangehörige des betreffenden Kriegsschiffes Kriegsdienste geleistet und können demnach, vorausgesetzt, daß sie an einer Kampfhandlung im Sinne des Abs. 3 Ziffer 3 a. a. D. beteiligt gewesen sind, das Frontkämpferkreuz erhalten, auch wenn sie noch nicht vereidigt waren. Sofern sie an einer Kampfhandlung nicht teilgenommen, sich aber an Bord eines der Kriegs-

schiffe führenden Kriegsschiffes im Kriegsgelände aufhalten haben, steht ihnen das Kriegsteilnehmerkreuz zu.

II.
Die Schüler der Unteroffizierschulen waren Personen des Soldatenstandes; sie waren im Weltkrieg zur Wehrmacht eingezogen und haben somit Anspruch auf das Ehrenkreuz des Weltkrieges.
Die Kadetten und Schüler der Unteroffizierschulen waren dagegen nicht Militärpersonen. Sie können daher bei der Verleihung des Ehrenkreuzes nicht berücksichtigt werden.

III.
Eine ledige weibliche Person, die mit einem gefallenem Kriegsteilnehmer verlobt war, gilt auch dann nicht als Witwe im Sinne der Ziffer 1 der Verordnung des Reichspräsidenten über die Stiftung eines Ehrenkreuzes, wenn sie die Bezeichnung „Frau“ zu führen berechtigt ist. Für kann daher das Ehrenkreuz nicht bewilligt werden.

Das badische Land

Chrentag der badischen Arbeitssopfer in Karlsruhe

Kreiswallertagung — Stadtfahrt — Reichshatthalter Wagner spricht zu den Arbeitssopfern

(Eigener Bericht des Führers)

Der Chrentag der badischen Arbeitssopfer, die bereits am Samstag aus allen Teilen des badischen Landes in der Landeshauptstadt eingetroffen waren, nahm am Sonntagvormittag mit einer Kreiswallertagung, an der der Reichswalter der NSDAP, P. Roth, und Reichsfinanzwart P. Zwick teilnahmen, seinen Anfang. Um 11 Uhr gab die Polizeikapelle unter Leitung von Obermusikmeister Heißig vom Balkon des Rathauses aus ein Standkonzert, das sich reger Anteilnahme erfreuen konnte.

Gegen 12 Uhr verammelten sich die Arbeitssopfer auf dem Schloßplatz, wo die Kraftwagenkaffee III/53 des NSKK mit einer Kolonne von Personenkräften bereitsteht. Frauenschaft und BDM schmückten die Wagen mit Blumen. Fürsorglich werden die Arbeitssopfer, unter denen sich die ältesten Arbeitssopfer befinden, in den Autos untergebracht, dann erfolgt nach halb 1 Uhr der Start der Kolonne zur Stadtfahrt. Ein Wagen mit Fanfarenbläsern führt an. Vom Lastwagen herunter spielt die Arbeitsdienst-Gauekapelle flotte Marschweisen. Die Fahrt führt von der Waldhornstraße zum Durlacher Tor, wo gemendet wird, und durch die Kaiserstraße zurück nach Mühlburg. Von hier fährt die Wagenkolonne zur Festhalle, wo die Arbeitssopfer die für sie bereitgehaltenen Plätze einnehmen. Inzwischen hat der Arbeitsdienst die neuen Fahnen der Arbeitssopferverförmung in feierlichem Zuge eingeholt.

Um 2 Uhr wird die Kundgebung, der zahlreiche Vertreter der Partei, des Staates und der städtischen Behörden beiwohnen, durch den Einzug der Fahnen eröffnet. Unter den Klängen „Preußens Gloria“ ziehen die Fahnenführer der PD, der Arbeitsfront und der NSDAP in den Saal ein, der bis auf die Galerien gefüllt ist.

Landeswalter Flügler eröffnet die Kundgebung mit einer kurzen Ansprache, in der er die Arbeitssopfer willkommen heißt. Anschließend spricht ein Vertreter der Stadtverwaltung, der den Gästen aus dem badischen Lande den Willkommenruß der Landeshauptstadt entbietet. Dann referiert

Pg. Roth,

der Referent des Sozialamtes der NSDAP, Abteilung Arbeitssopferverförmung. Er führte u. a. aus: Ueberall vereinigen sich die Formationen der Bewegung, um die Felder der Arbeit zu ehren, denen das ganze deutsche Volk Liebe und Verehrung entgegenbringt. Pg. Roth erinnert daran, daß das vergangene System die Arbeitssopfer geradezu geschändet hatte, denn man behandelte sie schlechter als die schäblichste Maschine, hinter der sie standen. Niemand fragte danach, ob der Mensch an der Maschine Schaden leiden könnte; traf ihn ein Unglücksfall, so war er reif, zum alten Eisen geworfen zu werden. Den noch Gefundenen drängte man in die Verproletarisierung, die das System zu seiner eigenen Festigung anstrebte. Die Inflation, die die Ersparnisse des kleinen Mannes vernichtete, half hierbei. Später drückten Notverordnungen um Notverordnungen immer mehr alle Hoffnungen herunter.

Das nationalsozialistische Deutschland fand bei der Uebernahme der Sozialversicherung die Kassen leer vor, übernahm hochstilliche Schuldschulden. Wir werden aber nicht eher ruhen, als bis aus dem Schutt das neue Gebäude erstellt ist und wir dem deutschen Arbeitssopfer einen sorgenfreien anständigen Lebensabend gewähren können.

Das Schicksal der Alten und Verbräuteten haben wir in unsere Hand genommen und wir beugen uns vor diesem stillen Heldentum.

Wir ehren in ihnen nicht nur die Opfer harter, schonungsloser Arbeit, sondern die verantwortungsvollen Väter und Mütter, die um ihrer Kinder willen nie den Mut, weiterzukämpfen, verloren haben.

Unter großem Beifall beschließt der Redner mit dem Appell, der Tatkraft des Führers zu vertrauen, seine Worte.

Von der Galerie herab, wo die Arbeitsdienst-Gauekapelle Auffstellung genommen hat, klingen Silbers „Heldentum“. Als die feierlichen Töne verklungen sind, tritt Reichshatthalter Robert Wagner vor das Mikrophon.

Er stellt vor Augen, wie Deutschland und sein gesamtes schaffendes Volk in furchtbarem Elend herabgesunken wäre, wenn die Parteien der Novemberrevolution des Jahres 1918 über die nationalsozialistische Volksbewegung gestiegen hätten, und fährt dann fort:

Die Intellektuellen der überwindenen und untergegangenen Parteien haben sich insbesondere in den letzten 2 Jahren mit der Erscheinung des Nationalsozialismus beschäftigt. Sie konnten keine Erklärung finden für die Erfolge, die Adolf Hitler und sein Deutschland für sich in Anspruch nehmen dürfen. Sie konnten nicht erkennen, daß mit der nationalsozialistischen Revolution nicht allein eine Aenderung der äußeren Lebensdinge eingetreten ist, sondern daß eine gänzlich und grundlegende Neugestaltung der Gestaltung des Einzelnen, wie des ganzen Volkes über Deutschland gekommen ist, daß wir Deutschen uns zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden haben.

Wir haben unser Volk gerettet, indem wir uns aus den politischen Umklammerungen gelöst haben, indem wir Menschen geworden sind, die endlich gelernt haben, unsere persönlichen und eigenen Interessen zurückzuführen.

Nur dadurch haben wir auch dem Einzelnen ein besseres Dasein gesichert. Dadurch haben wir auch die Voraussetzungen geschaffen, daß das Kriegs- und Arbeitssopfer, daß der Kleinrentner, daß die Arbeitsinvaliden wieder zu ihrem Recht kamen und einer anderen Stellung im Volk einnehmen.

Der Nationalsozialismus ist nicht allein mit der Kraft des Intellekts zu verstehen und zu erfassen. Man kann ihn nicht theoretisch erklären. Er ist keine weltfremde Konstruktion, er ist etwas Lebendiges, das aus dem Leben unseres Volkes selbst herausgewachsen ist.

Nationalsozialist sein, heißt demnach nichts anderes, als Arbeiter für Deutschland sein.

Nationalsozialist sein heißt, für sein Volk arbeiten, Gutes an seinem Volk tun! Und so hat die nationalsozialistische Bewegung und der nationalsozialistische Staat von Anfang an seine Sendung aufgefaßt.

Wir waren immer die fanatischen Vertreter der Wahrheit und haben immer den Standpunkt eingenommen, daß das deutsche Volk die Wahrheit erfahren muß, damit es die Folgerungen aus seiner Lebenslage mutig und tapfer auf sich nehmen kann. Denn es gibt kein tapferes und heldenhafteres Volk wie das deutsche, und kein Volk, das die Wahrheit, und wenn sie noch so

hart sein sollte, so sehr liebt. Und deshalb wollen wir uns daran erinnern, daß es nicht möglich ist, das in zwei Jahren wieder gut zu machen, was ganze Generationen an Deutschland gefündigt haben.

Wir wollen aber andererseits uns die Erfolge und Ergebnisse unserer Arbeit nicht herabsagen lassen. Was für das deutsche Volk von uns geschaffen worden ist, wird nicht nur der Kritik der Gegenwart, sondern auch dem objektiven Urteil der Geschichte einmal standhalten. Es wird auch in Ihrem Leben, meine deutschen Arbeitssopfer, einmal die Stunde schlagen, in der Sie sich wieder stolz und glücklich Deutsche nennen.

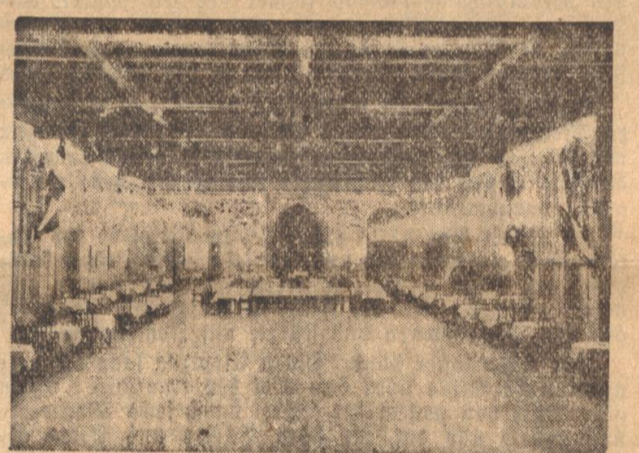
Die nationalsozialistische Revolution hat auch dem

Einweihung des „Königsaales“ im Heidelberger Schloß

Ministerpräsident Walter Köhler hält die Weiserebe

(Eigener Bericht des Führers)

E. L. Heidelberg, 25. Nov. Deutschlands schönster Kongreß-Saal hat am Samstagabend seine Weihe erhalten! Das alte, schlichte Bandhaus im Heidelberger Schloß verbunden mit einer wechselvollen und jahrhundertalten Leidensgeschichte hat ein unserer neuen Zeit entsprechendes Gesicht erhalten. Seitdem die Feuerflammen der Zerstörung im Jahre 1693 auch diesen Bau vernichtet hatten und seit 1750 nur ein provisorisches Dach den Raum gegen die Einflüsse der Witterung beschützte, lag er unbenutzt. Selten einmal verfallene sich darin eine Zubehörgemeinde, um — bei Regenwetter — den belichteten Schloßhof-Serenaden, die ja im Freien sonst gespielt werden, zu lauschen. Zwar hatte auch der alte Raum seine Schönheit. Die rohen, unempynten gemauerten Wände, aus Sandsteinen aufgeführt, riefen so



Der neue „Königsaal“ im Heidelberger Schloß

recht in das Bild der ersten Ruine. Von den Wänden grühten alte, verstaubte Fahnen herab. Aber der ganze Raum war durch diese Vernachlässigung unheimlich, dazu düster und öde. Im Winter war er fönisch unheimlich, im Sommer die kalte Jahreszeit hereinbrochen war.

Der Plan, ihn einem rechten Zweck verfügbar zu machen, ist nicht neu. Aber erst die nationalsozialistische Regierung hat den rechten Weg gefunden und ihm von Grund auf ein neues Antlitz gegeben. So sieht er jetzt vor uns, der alte Ritteraal des Schloßes. Die hellgelben Holzstüben der Wände leuchten unter den schmerzlich dunkel gebliebenen Eichenbalken der Decke, und die schlichten gotischen Bögen im Norden verleihen dem Raum eine architektonische Leichtigkeit, die einzigartig schön ist. Nachdem bereits im Sommer bei den Reichsfestspielen die beiden Stücke „Lanzelot und Sanderin“ und „Der zerbrochene Krug“ hier in Szene gegangen sind und damit der neue Raum schon damals seiner Bestimmung zugeführt worden ist, Stätte der Freude, der Kunst zu sein, wurde nun am Samstag durch den badischen Ministerpräsidenten Walter Köhler die Weihe vollzogen. In seiner Begleitung war auch Minister Prof. Dr. Schmittbühner, der Stellvertreter des Gauleiters Röhm, sowie der kommissarische Leiter der Landesstelle für Volksaufklärung und Propaganda, Schmidt, anwesend. Hunderte von Heidelbergerinnen füllten den Raum, saßen an den Tischen beim Glas Wein, während eine Kapelle ihre frischen Weisen in den Saal schmetterte.

Zuerst begrüßte der Vorsitzende des Heidelberger Verkehrsvereins, Otto Winter, die Anwesenden und sagte u. a. folgendes:

Der Verkehrsverein und die Stadt Heidelberg freuen sich, dieses Fest feiern zu dürfen und der Regierung den Dank für die Schaffung des schönsten Kongreß-Saales inmitten der schönsten deutschen Landschaft abzusprechen. Wir glauben, daß Sie, Herr Ministerpräsident, auch in Zukunft uns unsere Stadt so besorgt sein werden. Sein Grußwort galt auch Minister Schmittbühner, Oberbürgermeister Dr. Reinhaus, sowie Kreisleiter Dinkel. Darauf nahm

Ministerpräsident Walter Köhler

das Wort zur Weiserebe, in der er etwa folgendes ausführte:

Es wird wohl niemand darüber einen Zweifel haben, daß der Nationalsozialismus eine revolutionäre Bewegung ist, die nicht Halt macht vor Formen, die nicht mehr zeitgemäß sind. Es gibt aber Menschen, die unter Tun verneinen, die nämlich meinen, eine Revolution könne nur gemacht werden durch ein Meer von Blut. Aber unsere Revolution war getragen von Millionen deutscher Volksgenossen und mußte daher sich friedlich

vollziehen. Es gibt ferner Leute, die meinen, wenn eine Bewegung revolutionär sei, könne sie keine Verbindung mit der Vergangenheit haben.

Der Nationalsozialismus ist revolutionär, aber nicht im luftleeren Raum. Er baut vielmehr auf den ewigen Werten von Blut und Boden, auf der deutschen Vergangenheit auf.

Diese Verbindung bedeutet auch Ehrfurcht vor dem Gewesenen. Keine bessere Stätte, die so mit Sorg und Fleiß, aber auch mit Glück und Größe verknüpft ist, könnte ich mir denken. Denn hier spiegelt sich der Lebensweg des deutschen Volkes.

Unser Wunsch, gute Tradition zu pflegen und seine Kulturdenkmäler zu erhalten und auszubauen, hat dazu geführt, diesen Raum, der auch seine Geschichte hat, neu zu gestalten.

Aus der Geschichte des Bandhauses

Von 1450 bis 1550, in der Zeit des Höhepunktes der kurpfälzischen Herrschaft, war dieser Saal Repräsentant des Schloßes. Hier wurden die großen Hoffeste gefeiert. Aber auch Zerstörungen stellten sich ein, denn unten in den Gewölben lagen deutsche Gefangen, von deutschen Fürsten gefangen. Nach der Erbauung des „Gläsernen Saalhauses“ wurde hier das Gefolge gepflegt, mal verankert. Die Turniere, später kamen die Steinmetzen und schufen hier die Steinfiguren des Schloßes, bis eines Tages die Ritter einzogen und um die Pflaster Bänder legten, wodurch der Name „Bandhaus“ entstand.

Als wir in Baden die Regierung antraten, war der Raum öde und leer. Nur behelfsmäßig fand er dann und wann Benützung. Das Erlöschen der Stadt Heidelberg, daraus einen Kongreß-Saal zu schaffen, wurde von uns freudig aufgenommen und seiner Vollendung entgegengeführt. Das Werk ist wohl gelungen! Und all denen, die mitgearbeitet haben, vor allem Oberbaurat Schmie der, wie allen Handwerkern, sagen wir unseren Dank! Ein neuer Anziehungspunkt für das Schloß, die Perle Heidelbergs, ist geschaffen. Neue Menschen werden nach Heidelberg kommen, um an die alte Tradition anzuknüpfen. Dies muß aber auch in dem Namen des Saales zum Ausdruck kommen, der nun wieder so lauten soll, wie in jener Zeit, da in der Pfalz herrliche Feste gefeiert wurden: „Königsaal“.

Nach starkem Beifall fuhr der Ministerpräsident fort: Während aber damals dieser Saal nur einer kleinen Schicht zugänglich war, soll er heute allen Volksgenossen gehören für heitere Fröhlichkeiten und ernste Tagungen. Nur Gutes wünsche ich ihm! Dieser Saal möge kommenden Generationen erhalten bleiben, um zu zeigen, daß der nationalsozialistische Staat nicht von Barbaren geleitet wurde, sondern ein großer Kulturstaat war.

Als sich der Beifall gelegt hatte, mit dem die Volksgenossen die herrlichen Ausführungen des Ministerpräsidenten aufgenommen hatten, nahm

Oberbürgermeister Dr. Reinhaus

kurz das Wort, um der Staatsregierung den Dank der Stadt Heidelberg auszusprechen. Seit langen Jahren, so sagte Dr. Reinhaus, habe Heidelberg immer wieder bei den damaligen Stellen in Karlsruhe darum nachgesucht, daß dieser Saal ausgebaut werden möchte. Aber man bekam nur leere Versprechungen. Erst die nationalsozialistische Regierung hat nach ganz kurzer Regierungszeit dies zur Tat werden lassen, was nicht nur Wunsch der Stadtverwaltung, sondern der ganzen Bürgerschaft war. Dafür danken wir der badischen Regierung! Aber auch Oberbaurat Schmie der, den Handwerkern, Gesellen und Arbeitern! Ihnen allen herzlichsten Dank!

Wir Heidelberger würden uns selbst aufgeben, wenn wir die großen Güter der Vergangenheit nicht immer wieder neu empfinden würden. Wir wollen diese Geschichte immer mit neuen Augen sehen, mit den Augen der großen geistigen Bewegung, die uns alle anspornt. Eines ist notwendig: diese Vergangenheit nicht um ihrer selbst willen zu betrachten. Wir wollen sie vielmehr in den Dienst des Volkes und des Führers stellen. Alles was an geistiger und landschaftlicher Schönheit in Heidelberg gegeben ist, wollen wir in den Dienst des Volkes stellen. Wir hoffen vor allem, wieder die Reichsfestspiele hierher zu bekommen, um Erholung und Freude zu spenden, sowohl allen Volksgenossen des Reiches wie auch unseren ausländischen Gästen.

Friedlichen Benützung, getragen vom Stolz für die eigene Geschichte der Stadt und des Schloßes, soll dieser Raum dienen. Dieses Versprechen wird der beste Dank sein, den wir geben können.

Die Stunden eilten in die Nacht, ausgefüllt mit fröhlichem Tanz und lustiger Unterhaltung durch Mitglieder des städtischen Theaters.

deutschen Volk eine andere innere Haltung zur Arbeit gebracht.

Im nationalsozialistischen Deutschland ist die Arbeit der Wertmesser für den Menschen.

Wer nicht arbeitet, ist nicht unser Bruder; wer arbeitet ist hingegen unser Volksgenosse. Und wir Nationalsozialisten sind entschlossen, mit diesen arbeitenden und schaffenden Volksgenossen Glück und Unglück, Sorge und Not zu teilen und mit ihm den gleichen Lebensweg zu gehen.

So ist auch die Stellung des Staates zu den Opfern der Arbeit eine andere geworden. Neben den Opfern des Krieges wird für alle Zeit in Deutschland das Arbeitssopfer stehen, das die Liebe und Verehrung der ganzen Nation für sich in Anspruch nehmen darf.

Gerade wir in Baden haben in diesem Jahr ernstlich erfahren, welche Opfer die Arbeit dem schaffenden Menschen auferlegt. Wenn wir an jenes namenlose Unglück zurückdenken, das sich im Frühjahr ds. Jrs. in Stuttgart ereignet hat — bei Gott, meine lieben Volksgenossen —

man muß ein gänzlich wertloser Mensch sein, wenn man nicht erkennen und einsehen will, daß an dieser Front der Arbeit das gleiche Selbentum sich offenbart wie an der Front der Politik oder an der Front des großen heldischen Ringens eines Krieges.

So wird der nationalsozialistische Staat stets eingedenk sein, daß er dem schaffenden Menschen und erst recht dem Opfer der Arbeit nicht nur Liebe und Verehrung schuldet, sondern auch, daß er verpflichtet ist, dem Opfer der Arbeit, dem altersschwachen und arbeitsunfähigen Menschen in Deutschland das Leben zu sichern.

Wenn Sie, meine Freunde, einmal einen Maßstab für die innere Einstellung des nationalsozialistischen Deutschlands den Opfern der Arbeit gegenüber finden wollen, dann darf ich darauf hinweisen, was das neue Deutschland für die Hinterbliebenen von Buggingen getan hat. Das ganze Deutschland hat dazu beigetragen, ihnen allen das Leben sicherzustellen. Es ist etwas Erhebendes und Gewaltiges, wie bei diesem Unglück die deutsche Nation zusammengekommen und durch Spenden von Hunderttausenden von Mark eingegriffen hat, um Not und Entbehrung von denen abzumenden, die ihre Angehörigen und Ernährer verloren haben.

Dieser Maßstab soll für uns ein für alle mal Vorbild für die Bewertung des Arbeitssopfers in Deutschland sein.

Im Deutschland Adolf Hitlers, im Deutschland des schaffenden Menschen werden die wohlerworbenen Rechte der deutschen Arbeitssopfer für alle Zeiten gewahrt bleiben!

Gleichsam als Gelöbnis, daß die neue starke Jugend den im harten Daseinstampf gealterten Kämpfern der Arbeit tatkräftig beistehen will, erklingt uns die sieghafte Lied der Jugend „Unsere Fahne flattert uns voran“ in hellen Fanfarenklängen. Hierauf nimmi

Pg. Platner

die Weihe der Arbeitssopfer-Fahnen vor. Er leitete den schlichten Akt mit einer kurzen Ansprache ein, in der er berichtete, wie nach der Maßübernahme der Kurs der Sozialversicherung in Baden rapid geändert und die Krankenkassen von eigensichtigen Systembeamten geleitet wurden. Die Sonderkommission zur Regelung der Sozialversicherungsverhältnisse ging damals daran, rüchichtslos Ordnung zu schaffen. In diesem Sinne wurde es auch jetzt Schritt für Schritt weiter aufwärts gehen.

Pg. Platner fordert die Kundgebungsteilnehmer auf, voller Hoffnung und ohne kleinlichen Mißmut in die Zukunft zu schauen. Nach dem erfolglosen Einbau der Arbeitssopferverförmung in die Deutsche Arbeitsfront bleiben selbstverständlich alle früheren Rechte in vollem Umfang bestehen. Fritz Platner fordert die Arbeitssopfer weiter auf, auch in Zukunft treue Volksgenossen des badischen Reichshatthalters zu sein. Stürmischer Beifall des Hauses folgt diesen Worten.

Unter Trommelflag sieben nun die NSDAP-Männer mit den Fahnen der Arbeitssopfer auf das Podium. Pg. Platner erinnert in kurzen Worten an die erste Fahne der Bewegung, die als Luftfahne Zeuge der Blutopfer der Münchener Novembertage war. In schlichter Weise nimmt dann der Bezirkswalter die Weihe der Fahnen vor.

Die Deutschlandshymne, das Saarlied und das Lied der Bewegung beenden die Kundgebung, die den Arbeitssopfern gezeigt hat, daß die Jungen und Starke als Kameraden ihnen zur Seite stehen.

Die NS-Frauenschaft ehrt die Arbeitssopfer

Nach der Kundgebung in der Festhalle wurden die Arbeitssopfer in den schön ausgeschmückten oberen Sälen der „Eintracht“ mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Unter der Leitung des Landeswalters der deutschen Arbeitssopferverförmung im Gau Baden, P. Flügler, hatte die NS-Frauenschaft, die die Bewirtung übernommen hatte, alles vorbereitet, um den Männern und Frauen eine Freude zu bereiten. Für die Unterhaltung sorgten die Arbeitsdienst-Gauekapelle unter der Stabführung des Musikführers Vogel sowie der bekannte im Dienste der Arbeitssopferverförmung stehende Offenburger Humorist Karl Len, der mit seinen witzigen Einlagen wohlverdienten Beifall ernten konnte. Man konnte den älteren Leuten sehr wohl ihre Freude über die gute Bewirtung an ihren lachenden Gesichtern ansehen. Die Frauenschaft hatte alle Hände voll zu tun, um die zahlreich Erschienenen, die in den großen Räumen kaum Unterkunft fanden, zufrieden zu stellen.

Es war wohl der schönste Dank für die Hilfsbereitschaft der Frauenschaft, daß irgend einer der älteren Männer in einer kurzen Ansprache, in der er im Namen der Arbeitssopfer deren Dank zum Ausdruck brachte, besonders der Frauenschaft gedachte. Die neuen Stunden, die die Veteranen der Arbeit in der Eintracht erleben konnten, gehören bestimmt mit zu ihren schönsten Erinnerungen an den Chrentag der deutschen Arbeitssopfer in unserer Landeshauptstadt.

Schöne weiße Zähne
Chlorodont

fröhlichem Tanz und lustiger Unterhaltung durch Mitglieder des städtischen Theaters.

In der Hölle am Spitzberg

Der Heldenkampf eines sterbenden Reiches - Von Fritz Weber

(22)
Bis zum letzten Atemzug.
 Aber der Sabotino lebt noch immer. Als weit und breit kein Deutscher mehr war, als alle Hoffnung begraben werden mußte, wehrten sich da und dort in halb verschütteten Kavernen und Tunneln immer noch Reste der Besatzung. Die Italiener fürchteten den maßlos erbitterten Feind auch jetzt noch. Vielleicht ballt er sich in den Eingeweiden dieses zerstampften Berges und bricht noch einmal hervor, um das Verlorene wieder zu gewinnen.

Eine Aufforderung an die eingeschlossenen Dalmatiner, sich zu ergeben, verhallt ungehört. Als Antwort kommen nur Handgranaten und Gewehrschüsse. Da greifen die Italiener zu einem grausamen Mittel: Kanonen mit Petroleum werden herangeschleppt und von oben her in die Kaverneneingänge geschossen. Flammen zucken auf, Rauchwolken schlagen empor. Der Berg brennt. Er brennt bis in seine tiefsten Tiefen hinein.

Endlich ist der Widerstand gebrochen. Als die ersten Sturmtruppen eindringen, finden sie nur mehr die verkohlten Leichen ihrer erbittertesten Feinde vor. Die Verteidiger des Monte Sabotino haben Eid und Pflicht bis zum letzten Atemzug gehalten.

Die erste Niederlage
 Görz ist nach fünfzehn Monaten unbeschreiblicher Kämpfe in Feindeshand gefallen! Aber kaum ist diese Schreckensnachricht überall hineingedrungen, als Meldung um Meldung den Anbeginn einer neuen Katastrophe anzeigt: Unter dem Eindruck der Niederlage auf Sabotino und der Podgora hat das siebente Korps den Monte San Michele geräumt, den Westteil der Hochfläche von Dobrovo, und ist hinter das Ballonetal, einem tiefen Einschnitt, der das Karstplateau in nordöstlicher Richtung burdant, zurückgegangen.

Dieser Rückzug wirkt niederschmetternd. Der Feind hat zum erstenmal seit dem Mai 1915 einen wirklichen Sieg errufen, und über das mächtig ausgebaute Stellungssystem der vordersten Linie hinweg fünf Kilometer Raum gewonnen.

Fünftes Ausharren
Der Ball vor Triest
 Auch östlich der Stadt Görz ist unsere Lage trostlos. Die dreitausend Ueberlebenden der Gruppe Feibler werden wohl in aller Eile durch Heranziehung aller verfügbaren Reserven der Nachbarabteilungen auf dreizehn schwache Bataillone gebracht, aber die Italiener haben diesmal ihren Vorteil richtig erkannt und stoßen mit hundert frischen Bataillonen nach. Ihre Batterien sind intakt geblieben; sie können noch immer ohne Stützpunkt feuern, während unsere zum Teil verlorengegangen sind, zum Teil erst wieder aufzufahren müssen, um wirken zu können.

Der letzte Halt
 Die neue Verteidigungslinie verläuft knapp östlich der geräumten Stadt, durch die Vorstädte und die Hänge des Monte Gabriele und Santo entlang. Die berühmte Brücke von Salsano, das mächtigste Steingewölbe, das jemals erbaut wurde, muß gesprengt werden. Sie führte ursprünglich die Eisenbahn zwischen den Hängen des Sabotino und Gabriele vom rechten auf das linke Spitzberger Ufer und hatte während der Kämpfe um den Brückenkopf eine wichtige Rolle gespielt.

Zehn Tage lang wogen wütende Kämpfe hin und her. Mehr als einmal scheint die neue Linie unter dem Ansturm der nachdrängenden Italiener zusammenzubrechen. Hier gibt es keine wunderbar ausgebauten Stellungen wie auf der Podgora und dem Sabotino. Eine schwache Grabenlinie mit spärlichen Drahtverhauen bildet den ganzen Schutz. Die Verteidiger, Wiener Landsturm, dalmatinische Schützen, Ungarn, Steirer und Tiroler, klammern sich verzweifelt an diesen letzten Halt. Wenn sie gewonnen werden, ist die Spitzbergfront durchbrochen, ja vielleicht der Krieg verloren. Durch Kämpfe und Nachwachen erschöpft, von Durst geplagt, wehren die neuntausend Mann sich zehn Tage lang gegen die zehnfache Uebermacht.

Und das faum mehr Erhoffte gelingt: Am 17. August, 2 Wochen nach Beginn der Schlacht, hält auch der Angreifer erschöpft inne. Seine Verluste, an die 150 000 Toten und Verwundeten, sind so schwer, daß er knapp vor dem Durchbruch liegen bleibt. Fremdbekanntete die Männer auf dem Monte Santo, dem Monte San Daniele, die bei St. Peter und bei Merca, die im Ballonetal und bei Jamiano, daß der Feind keine neuen Sturmwellen mehr vortreibt, daß sein Feuer schwächer und schwächer wird.

Die letzte Spitzbergschlacht ist zu Ende. Sie hat uns den schwersten Schlag gebracht, den wir je von seiten dieses Gegners erlitten. Zwei heilige Symbole des Spitzbergkrieges waren verloren worden: Görz und der Monte San Michele. Ihre Namen waren jedem Deutscher vertraut, und es gab fast keinen, der dort nicht einen Verwandten, einen Freund begraben wußte. Gatten doch nach und nach unzählige Bataillone um diese Stätten gekämpft, waren nach erbitterter Gegenwehr auf den blutgetränkten Boden gesunken.

Der Verlust der Stadt Görz bedeutete aber noch mehr: Der Kampf, der die Unieren auch in den furchtbaren Tagen aufrecht erhielt, war verfliegen; die Begeisterung für Deutscher-Italiener einigem Widerstand gegen Italien verwehte, um einen dumpfen, finsternen Ausbarrten Platz zu machen. Vor den neuen Stellungen lagen die Gräber der toten Leuten, die um Görz und den San Michele gefallen waren. Daß so viel Blut und Helldemut umsonst vergeudet seien, daß das Schicksal all den Opfern zum Trotz sich gegen uns gewendet hatte, ging nicht in die Herzen dieser Armee von Märtyrern, die blutend und zerseht am Kreuze der Spitzbergfront hing.

(Fortsetzung folgt.)

Schicksal im Paternoster / Skizze von Erich Tüllner

Die Ehe zwischen Joachim Katter und Lenore Schirrmacher war unter den besten Verhältnissen geschlossen worden. Die Hochzeitsfeierlichkeiten brachte das Paar in Italien. Sie beintamten, überließen die die innere Gelassenheit auch auf die Geschäfte, die notwendigerweise erledigt werden mußten, und warteten in den Gesellschaften, die sie gaben, unermüdet mit italienischen Anbeten und Erlebnissen auf.

Die vollkommene Sorglosigkeit ihres Daseins verleitete die beiden dazu, auch die Sorge für einander gering zu schätzen. Und so nur konnte es geschehen, daß Joachim alle Geschäfte für seine Frau durch das Dienstmädchen und Lenore alle Aufmerksamkeiten für ihren Mann durch den Chauffeur besorgen ließ.

Im Grunde langweilten sie sich unansprechlich, als sie zueinander saßen.

Eines Tages erkannten sie, daß sie einander nicht brauchten. Eine nichtlagende Meinungsverschiedenheit wuchs unter ihren Händen zu grundsätzlicher Bedeutung an. Und indem sie, jeder von seinem Standpunkt, Recht und Unrecht bis ins Unendliche fordischtierten, entfernten sie sich zusehends voneinander.

Sie mußten keine Antwort darauf. Ihre Beziehungen zueinander erlitten in taubstiller Umgangsformen und mieden die Tiefe des Seelischen. Durchbruch aber einmal ein hartes Wort den Deckel des Vulkan, der in ihnen schloß, so trafen sie einander grauam und unerbittlich bis ins Herz.

Endlich — es waren acht Monate seit ihrer Hochzeit vergangen — wurden sie einig, daß ihre Verbindung ein Fehlgang gewesen war.

Nun saßen sie in einem jener Klare, auf den sich hundert grüne Türen öffnen und in dessen dumper Atmosphäre Männer mit Älten und Frauen wie Götter in

einem bürokratischen Dymn einhergehen. Als endlich ein Gerichtsbienner sie aufforderte, einzutreten, foligten sie der rauhen, teilnahmslosen Stimme ohne Widerstand. Der Scheidungsrichter verfuhr sie vermittelnd. Als er sie fragte, worauf denn die Mißstimmung zwischen ihnen zurückzuführen wäre, wußte keiner von ihnen zu antworten.

Die Verhandlung war kurz. Sie wünschten nichts, als voneinander gelöst zu werden und zu sein, was sie vorher waren.

Sie verließen den Raum ohne Tränen und jene Szenen der Klärung, die fast immer der Hilflosigkeit entspringen. Joachim ging voran und stieg in den Paternoster, der ihn vom fünften Stock lautlos ins Erdgeschoß bringen sollte. Lenore folgte in der nächsten Zelle.

Langsam und sanft sanken die beiden von Stodwerk zu Stodwerk. „Großartige Erfindung!“ sprach Joachim vor sich hin und betrachtete interessiert den Schacht, in dem die Hellen des Fahrtrahms wie Förderkörbe aneinander vorbeiräteln.

In diesem Augenblick erhob sich im Getriebe des Paternosters ein Knirschen und Prasseln. Ein Schrei bedrückte das Haus — Holz splitterte wie vor Ärgern zerbrach — schwer löste die Zelle, in der Lenore saß, sich aus den Halteketten und stürzte auf Joachim nieder.

Der Paternoster stand. Einen Atemzug lang lag eine unheimliche Stille über dem Ort des Unglücks. Dann aber gellte von neuem der Schrei durch sechs Stodwerke und rührte alle auf, die über Bürger und Älten gebannt waren.

Joachim lag eingeklemmt zwischen gespaltenen Holzstäben. Niemand befreite man ihn und trug ihn in das Krankenzimmer des Gerichts. Lenore aber, die der Schreck stumm gemacht hatte, wandte hinter dem Zuge

Hans Dominik:



(11)
 Da war zunächst eine Unterredung, die General Grove vom amerikanischen Kriegsmarineamt und Kapitän Bancroft vom Marineamt vor einiger Zeit in einem Restaurant führten und die ein zuverlässiger Gewährsmann Durnus mitgeschrieben hatte. Der Attaché griff nach der Mitteilung und las sie noch einmal Wort für Wort durch. Unzweifelhaft ging daraus hervor, daß weber der General noch der Kapitän etwas von neuen amerikanischen Riesengeschützen wußten... wenn nicht etwa — der Attaché wollte den Gedanken, so schnell, wie er ihm kam, als unmöglich verwerfen und vermochte doch nicht davon loszukommen — wenn diese ganze Unterredung von den beiden Offizieren nicht am Ende nur zu dem Zweck geführt wurde, um einen Spion, von dessen Nähe sie wußten, auf eine falsche Fährte zu bringen! Besonders Bancroft war ein gefährlicher Gegenspieler, dessen Werten der Attaché öfter als einmal zu spüren bekommen hatte. Dem war es eher zuzutrauen, daß er ein solches Täuschungsmanöver unternahm, als daß er über so geheime Dinge, wie es diese Riesengeschütze doch waren, in einem öffentlichen Lokal plauderte. Aber — der Attaché war in seiner Vektüre zu der Stelle gekommen, wo Bancroft auch von seinem, Durnus, Bericht nach Tokio sprach — würde der Kapitän das getan haben, wenn er wußte, daß jemand von der Gegenseite das Gespräch belauschte?

Sogar dafür ließ sich ein Grund finden. Die Erwähnung dieses Berichtes konnte raffinierte Ablicht sein, um die Unterredung besonders echt erscheinen zu lassen. Der Japaner vermochte zu keiner Klarheit zu kommen. Alles war möglich und alles doch so wenig wahrscheinlich. Mit einem leichten Seufzer ließ er das Blatt sinken und griff nach dem nächsten Bericht, der ihm von einem anderen Agenten aus der Kanalzone zugegangen war.

Die „Vermont“ bei der „City of Frisco“! Ein Kommando des Kreuzers an Bord des Frachtdampfers! Die Durchmusterung der Mannschaft und die Verhaftung der beiden Heizer!... Eine Fährte bildete sich auf der Stirn des Attachés. Diese beiden Heizer gehörten zu seinen besten Agenten... Die „Vermont“ bis zum anderen Ende des Kanals unmittelbar im Fahrwasser der „City of Frisco“! Ein zwingender Beweis schien es dem Attaché zu sein, daß das amerikanische Marineamt an der Fracht der „City of Frisco“ Interesse nahm, daß es sich also doch wohl um neue geheime Rüstungsprojekte drehte, bei denen es sich nach alle dem, was Durnus bereits über die in Trenton gezeigten Modelle in Erfahrung gebracht hatte, um irgendwelche phantastische Riesengeschütze handeln mußte.

Das war der zweite Bericht, doch die Zweifel und Sorgen Durnus waren damit noch nicht zu Ende. Seine Hand griff nach einem dritten Schriftstück, das erst vor wenigen Stunden in seinen Besitz gekommen war. Ein Kurierflugzeug hatte es von Formosa nach Washington gebracht. Geheime hatte es ein Agent in Davao, Durnus durchblättere es und las:

„Das neue Industriewerk von James Roddington an der Bucht von Davao bedeckt eine Areal von einer englischen Quadratkilometer. Eine der großen Hallen dicht am Strand enthält Metallbearbeitungsmaschinen verschiedener Art. Die größte der Maschinen ist eine Drehbank, auf der Stücke bis zu einer Länge von hundert Meter bearbeitet werden können. Zur Zeit werden die Maschinen noch nicht benutzt.“

Durnus griff nach seinem Taschenrechner und wüßte sich die Stirn. Er hegte keinen Zweifel mehr, daß die geheimnisvollen Geschütze auf dieser Drehbank weiterbearbeitet werden sollten. Etwas weniger klar schien ihm der nächste Passus, in dem über große transportable

Schweißanlagen berichtet wurde, die auch in der genannten Halle standen. Mit einem Kopfschütteln sching er die Seite um, und sein Kopfschütteln wurde härter, während er sie las. Von fünf weiteren Hallen war die Rede, in denen Holzbearbeitungsmaschinen von bisher noch nicht gesehenen Abmessungen aufgestellt wurden. Vermutlich dazu bestimmt, das Holz zu verarbeiten, das bereits in Riesemengen auf dem Gelände des neuen Werkes lagerte. Es stammte aus dem Waldgebiet in der Nähe der Bucht, das Roddington vor kurzem erworben hatte. Ausnahmslos handelte es sich dabei um das Holz des Balsaholzbaumes, das in gleicher Weise durch außerordentlich große Feigigkeit und Leichtigkeit ausgezeichnet ist.

Der Attaché warf den Bericht auf den Tisch. Jetzt, nachdem er alle diese Schriftstücke noch einmal gelesen hatte, war er noch weniger als zuvor imstande, sich ein bestimmtes Bild zu machen. Ein leichtes Klopfen an der Tür ließ ihn aus seinem Grübeln auffahren. Ein Diener der Woiwodschaft kam herein und brachte die neuesten Ausgaben einiger Washingtoner Zeitungen. Der Bild Durnus blieb an einer Schallmauer haften.

„Entree Zwischenfall im Pazifik. Amerikanischer Handelsdampfer widerrechtlich von japanischen Kriegsschiffen angehalten. Kreuzer „Vermont“ kam dazwischen. Intervention unterer Woiwodschaft in Tokio.“

Der Attaché zog die Zeitung näher. Während er den verbindenden Text zwischen den Schlagzeilen las, frampften sich seine Finger um das Papier. Er suchte vergeblich nach einer Erklärung für das Vorgehen der japanischen Kommandanten.

Ein neues Rätsel geisterte um die „City of Frisco“, und durch die Zwischenkunft der „Vermont“ wurde die Lösung nicht leichter. Nur das eine fand für den Attaché jetzt fest. Die „City of Frisco“ führte ihre Reise von Panama nach Davao im Schutze eines amerikanischen Schlachtschiffes aus. Er glaubte darin den zwingenden Beweis dafür zu erblicken, daß seine erste Vermutung doch richtig war. Nur um neue Riesengeschütze, deren Existenz geheimgehalten werden sollte, konnte es sich bei der Fracht der „City of Frisco“ handeln.

Bicomie Durnus wußte jetzt, wie er seinen Bericht abzufassen hatte, und schnell glitt seine Feder über das Papier.

Nach an einer anderen Stelle hatten die Arbeiten Roddingtons ein schmerzliches Rätselraten zur Folge. Den Anlaß dazu gaben neue Berichte Palmers an den Präsidenten der Grand Corporation. Nieberhalt wurde in Trenton in der neuen Halle mit Tag- und Nachtstunden gearbeitet. Eine zweite Siegrube entstand, in ihrer Einrichtung und ihren Abmessungen der ersten gleich. Mit dieser vergrößerten Anlage, die schon in den nächsten Tagen in Betrieb kommen sollte, würde das Werk dann in der Lage sein, alle 24 Stunden eines jener Riesenschütze

stücker und fast wortlos neben dem Lager des Mannes nieder.

Ein Arzt stellte fest, daß die Verletzungen zwar ernster, keineswegs aber lebensgefährlicher Natur waren. Der Verunglückte konnte nach einer schnellen Operation in seine Wohnung geschafft und der Döbit einer Schwere überlassen werden.

Tag für Tag sah Lenore am Krankenbett Joachims, Nacht für Nacht löste sie die Schwere im Wagen ab. Die schmerzhaften Duettschlingen verbeilten allmählich, ungebändigt aber blieb der Schreck, der in Joachims haletete und ihn plötzlich erfasste wie die Wildheit eine gezähmte Bestie.

Je öfter Lenore über die schweißige Stirn des Kranken strich, je intiger sie in seine dunklen, von Schmerzen müden Augen sah, um so deutlicher erkannte sie, daß ihr Leben sich allmählich füllte wie ein Krug am Brunnen. Und bevor sie noch darüber nachzudenken vermochte, fürchtete sie schon, er könnte sie mißverstehen. Denn nun erkannte Lenore, daß die Liebe nicht aus Glück geboren wird, sondern aus den Stunden gemeinsamen Leidens und den Opfern, die man füreinander bringt.

Zwei Monate dauerte es, bis Joachims zum ersten Male aufstehen konnte. Nach weiteren vierzehn Tagen durfte er den ersten Spaziergang wagen. Und nach drei Monaten sah er zum ersten Male mit Lenore am Ufer des Flusses und hörte den wiegenden Melodien einer Kapelle zu.

„Schön!“ sagte er leise und fast ein wenig sentimental. Lenore nickte. Als sie ihm das Abendessen zurecht machte, fanden ihr Tränen in den Augen. Und wenn es auch gegen alle Regeln verstieß, die sie sich gegeben hatte, fragte sie doch ängstlich: „Und willst Du Dich noch scheiden lassen?“

„Nein!“ lachte Joachims. „Du?“

Sie schüttelte den Kopf. Und es war kaum hörbar, daß sie sagte: „Jetzt weiß ich erst, Achim, wie sonderbar das mit der Liebe ist!“

Aus aller Welt

Schuganstrich für Steine
 „Dart wie Stein“ ist ein bester Ausdrück für eine sehr feste und widerstandsfähige Masse. Dennoch wissen wir, daß Stein durch das Eindringen von Feuchtigkeit und namentlich durch das Gefrieren des hineingesogenen Wassers leicht gesprengt wird: er verwittert. Außerdem legen die feinsten Tonen und Fasern vieler unserer herrlichen alten Bauwerke herabes Zeugnis für die Vergänglichkeit auch des Steines ab; denn unter dem Einfluß namentlich der Abdämpfe chemischer Fabriken sind die feinen Bildhauerarbeiten oft wie zerfressen. Seit Jahren sucht man daher nach Mitteln, die nur unter größten Schwierigkeiten und Kosten, oft aber gar nicht mehr zu renovierenden Steinbauten zu schätzen. Wie die „Amstgar“ kürzlich berichtet, ist jetzt ein chemisches Mittel gefunden worden, das Stein gegen chemische und mechanische Angriffe unempfindlich macht. Wenn man Steine mit in Alkohol gelöstem „Tetraäthylsiliciumäther“ bestrahlt, so bildet sich nach kurzer Zeit ein weißes, trocknendes Häutchen von Kieselsäure, also jenem harten Mineral, das der Grundbestandteil auch unserer Halbedelsteine von der Familie der „Quarze“ ist. Dieser „Kieselsäurefilm“, den man durch Beimengung von Farbstoffen zu dem Anstrichmittel auch beliebige färben kann, läßt sich jederzeit leicht reinigen und ist gegen Feuchtigkeit, chemische Einflüsse und Druck und Schlag ein hervorragender Panzer. Ja, es ist gelungen, durch besondere Zusätze ihn auch hochfestbeständig zu machen. Ein Stein, der durch ihn geschützt ist, vermag eine Wärme von 1200 Grad zu überleben.

In diesem Anstrichmittel scheint der langgesuchte Schutz für die Kulturdenkmäler in Industriegebieten gefunden zu sein.

zu gießen, über deren Zweck sich Price mit seinen Leuten immer noch vergeblich den Kopf zerbrach. — Oberst Barton war einer Einladung von General Grove gefolgt und hatte eine zweite lange Unterredung mit ihm gehabt. Offen legte er dabei die Verichte, welche sich die Corporation bisher aus Trenton verschafft hatte, auf den Tisch, und ebenso offen verächtete ihm General Grove mit Wort und Handschlag, daß weber das Kriegsmarineamt noch das Marineamt mit diesen Dingen etwas zu tun hätten.

Präsident Price griff sich an den Kopf, als Oberst Barton zu ihm kam und ihm Bericht über diese Unterredung gab.

„Betrachten wir die Dinge als nächste Kaufleute, Oberst!“ rief er, als Barton geendet hatte. „Man richtet ein neues Werk vernünftigerweise nur ein, wenn man es wenigstens für die nächsten zwei Jahre voll beschäftigen kann. Schneller lassen sich derartige Anlagen nicht abschreiben.“

Barton wollte etwas erwidern, doch Price fuhr ihm dazwischen. „Eine einfache Rechnung, Barton! Zwei Jahre bedeuten für ein Stahlwerk, das keine Sonntage kennt, 700 Arbeitstage. Das heißt für das Trenton-Werk den Guß von hundertdreißig dieser verdammten Rohre im Gesamtgewicht von anderthalb Millionen Tonnen Stahl.“ Price preßte die Hand gegen die Stirn. „Ich werde noch verrückt, Oberst, wenn wir nicht bald dahinterkommen, was Roddington eigentlich vorhat.“

Barton suchte die Achseln. „Wie Sie das herausbekommen, Mr. Price, ist Ihre Sache. Ich konnte Ihnen nur die sichere Information geben, daß Washington nichts damit zu tun hat.“

Die Räume, in der er den Präsidenten zurückließ, war alles andere als gut, und die Direktoren der Corporation bekamen in den nächsten Stunden einige Proben davon zu kosten.

Ein Kesselbefeht zwang die „Vermont“, Manila anzulassen. Die Befestigung des Schutzes hätte sich in einer Woche erledigen lassen können. Ein Funkpruch aus Washington bedeutete jedoch, mit dem Schiff in das Trockendock des neuen Kriegsschiffens zu gehen, und bei dieser Gelegenheit gleich eine gründliche Bodenreinigung vornehmen zu lassen.

„Unser Marineamt scheint die Anlagen in Manila auf ihre Brauchbarkeit prüfen zu wollen, und wir müssen ihm dabei als Versuchsanfänger dienen“, sagte Kapitän D'Wrien, der Kommandant des Kreuzers, zu Kapitänleutnant MacLane, als er die Depesche empfing. „Meiner Meinung nach hätte die „Vermont“ eine derartige Ueberholung noch nicht nötig.“

(Fortsetzung folgt.)

Bezirksklasse Mittelbaden

Gruppe 1

Club	Spieler	Tore	Punkte
Rastatt	10	49:10	19
Forchheim	10	23:18	14
Petersheim	10	31:19	12
Durmersheim	9	17:15	11
Daxlanden	9	20:13	10
Ruppenheim	9	21:22	9
Neurent	9	18:16	8
Hagsfeld	9	13:20	7
Frankonia	9	16:21	6
SpVgg. Baden-Baden	9	11:37	5
SpVgg. Baden-Baden	9	9:37	2

Daxlanden — Durmersheim 1:1

Was niemand in Daxlanden für möglich hielt, wurde Wirklichkeit, Durmersheim nahm 1 Punkt mit nach Hause aber nicht, wie man vielleicht meinen konnte, durch Glück, sondern auf Grund ihrer unbedingt besseren Spielweise, die sie in der 2. Spielhälfte das Feld beherrschten. Bei etwas mehr Glück hätten sie das Spiel gewinnen können. Ein katastrophaler Verstoß war bei dem Einheimischen diesmal wieder der ungeliebte Sturm. Diese sonst so gefährliche Her-Netze war so harmlos, daß der Gegner sich hintermännlich nicht besonders groß anstrengen brauchte, um sie in Schach zu halten. Das Tor für Daxlanden fiel in der 30. Minute der ersten und das für die Gäste in der 15. Minute der 2. Hälfte. Der Schiedsrichter leitete zufriedenstellend.

Rastatt — Forchheim 5:0

Das Treffen zwischen Tabellenersten und Tabellenzweiten hatte etwa 1100 Zuschauer angelockt. Nach anfänglich ausgeglichener Spiel konnte Rastatt so langsam das Treffen überlegen gestalten. Rastatt kommt jedoch erst in der 80. Minute durch Mayer zum 1. Tor auf Vorlage von rechts. 10 Minuten später drückt Bauer aus einem Gedränge ein und erhöht somit auf 2:0. Kurz vor Halbzeit geht ein wunderschöner Kopfball von Dornung 2 knapp neben das Tor. In der 10. Minute nach Wiederbeginn gibt Neurohr eine schöne Steilvorlage, die von dem herbeieilenden Rechtsaußen sicher verwandelt wird. Kaum ist der Ball in den Torraum, als Neurohr auf 4:0 erhöht. Forchheim spielt nun etwas hart, was eine Verwarnung einbringt. Die Überlegenheit der Platzmannschaft wird immer deutlicher. Dornung wird im Strafraum unsafte gelegt, der fällige Elfmeter wird zum 5:0 verurteilt. Die Gäste werden jetzt auch etwas besser und tragen schöne Angriffe vor, die jedoch nichts zählbares einbringen. Der Tabellenführer triumphierte mit 5:0 über den Tabellenzweiten und ist mit 5 Punkten Vorführung am Ende der Vorrundenspiele Tabellenführer.

SpVgg. Baden-Baden — Hagsfeld 2:0

Zu Beginn setzte gleich ein lebhafter Kampf ein und auf beiden Seiten haben die Torhüter gefährliche Bälle zu halten. Die Gäste zeigen schönes Zuspitzen, aber die Hintermannschaft des Platzbesizers macht alles durch schöne weite Abschläge zunichte. So verließ die erste Hälfte torlos. Nach dem Seitenwechsel gehen die Baden-Badener mit großem Eifer ins Zeug. Der Torhüter der Gäste konnte jedoch vorerst die gefährlichsten Sachen meistern. Angriff auf Angriff rollt gegen das Tor der Gäste und endlich in der 62. Minute wird der Bann gebrochen. Der Halbrechte geht unter großer Begeisterung der Anhänger für seinen Verein in Führung. Der Sturm des Platzbesizers findet sich durch diesen Erfolg noch besser zusammen und bombardiert das Tor der Gäste. Dieser Eifer wird auch mit einem zweiten Tor belohnt. Der Halbrechte ließ eine Bombe los, die der Hüter nicht mehr zu halten vermochte. Fast wäre kurz darauf ein drittes Tor gefallen, jedoch der Ball ging knapp neben das Tor. Der Schiedsrichter leitete gut.

Frankonia — SpVgg. Baden-Baden 2:4

Nicht einen Schimmer von dem am vergangenen Sonntag gegen Rastatt Gezeigten konnten die Frankonia gegen den Tabellenletzten aus Baden-Baden aufbringen. Wohl war die Mannschaft durch drei Ersatzspieler stark geschwächt. Trotzdem hätte das Spiel schon in der ersten Spielhälfte für den Platzbesizer unbedingt sichergestellt sein müssen. Aber was nützt es, wenn man sich nahezu 4 Stunden in der Spielhälfte des Gegners herumtreibt und der Sturm fast- und kraftlos Experimente zum Besten gibt. Nach 30 Minuten hin und her, herüber und hinüber, daß es dem armen Fußball beinahe schwindig werden mußte, jetzt endlich der Linksaußen das Leder in das Netz der Baden-Badener. Dann kam die Ueberführung. Ungefähr drei Minuten vor Halbspitzfiff brechen die Gäste durch und unhaltbar löst der Schuß im Fronttor, dem eine Minute darauf der Führungstreffer durch die Gäste angedreht wurde. Baden-Baden kam zweimal vor und zweimal Tor. Das Spiel der Gäste wird in der zweiten Spielhälfte etwas besser, doch immer noch bleibt ein Plus für den Platzbesizer. Bald erreicht der Mittelstürmer durch Kopfstöße anschließend an eine Ecke den Ausgleich. Mit diesem Erfolg aber hatten die Frankonia für das ganze Spiel ihr Pulver restlos verschossen. Alles wurde links gespielt und dort regelrecht verdröpelt. Die Gäste sind jetzt eingesperrt und der Führungstreffer kann nicht mehr lange auf sich warten lassen. Bald ist das Verhängnis fertig. Ein schön getretener Eckball wird vom Frankonia-Tormächter abgefangen, gleitet ihm aus der Hand und ins Tor. Baden-Baden führt wieder und nicht lange dauert es, da kann bei einem Durchbruch der Halbrechte den vierten Treffer einschleusen.

Neurent — Ruppenheim 0:3

Noch selten kam ein solcher tragischer Kampf in Neurent zum Austrag. Die Gäste aus Ruppenheim übertrafen weit die in sie gesetzten Erwartungen. Das Spiel begann für Neurent vielversprechend. Die erste Hälfte stand im Zeichen der Einheimischen. Zu Erfolgen reichte es jedoch nicht. Ruppenheims Hintermannschaft hatte während dieser Zeit ganze Minuten zu bestechen und alle Hände voll zu tun. Mit 0:0 ging es in die Pause. Nach Wiederantritt sah man wieder den Platzbesizer stark im Angriff und man glaubte, daß derselbe in Führung gehen würde. Aber es kam anders, als man erwartete. In der 12. Minute erzielten die Gäste den Führungstreffer. Neurent legte nun alles nach vorne. Die Gäste verstanden es jedoch in dieser abermaligen Drangperiode des Platzbesizers, den Vorsprung zu halten. Langsam machten sich die Gäste wieder frei und erstellten kurz vor Schluss den zweiten Treffer und im Anschluß an einen Straßstoß das dritte Tor. Der Sieg der Gäste ist auf Grund ihrer anopfernden Spielweise vollauf verdient. Der Schiedsrichter leitete einwandfrei.

Gruppe 2

Club	Spieler	Tore	Punkte
Hirsfeld	9	19:10	15
Germania Bröhlingen	10	27:9	14
Enzberg	10	27:14	14
Niefern	11	28:18	14

Club	Spieler	Tore	Punkte
Germania Durlach	10	21:19	11
Eutingen	10	12:12	10
Weingarten	10	16:19	10
Mühlacker	10	17:18	9
WfM. Forchheim	8	14:16	8
Ballspielklub Forchheim	11	15:21	8
Germania Rastatt	9	10:20	6
Sportklub Forchheim	10	5:35	0

Mühlacker — WfM. Forchheim 2:0

Nach dem erheblichen Formrückgang der Forchheimer Rasenspieler in den letzten Wochen bedeutete diese erneute Niederlage keine Ueberbahrung, denn gerade auf eigenem Platz war Mühlacker von jeher ein ausgesprochen gefährlicher Gegner. Im gestrigen Spiel hatten die Forchheimer sehr wenig zu bestellen, denn Mühlacker war von Anfang bis zum Schluss immer überlegen. Besonders in der zweiten Spielhälfte konnte Mühlacker den Druck derart stark gestalten, daß die Gäste an dem Sieg nicht rütteln konnten. Während der 1. Spielhälfte konnte sich der WfM, wenigstens einigermaßen Geltung verschaffen und das Ergebnis bis zur Pause mit 0:0 halten. Nach dem Seitenwechsel kommt Mühlacker zunächst durch den Mittelstürmer zum Führungstreffer und Forchheim konnte es nicht verhindern, daß derselbe Spieler mit einem weiteren Treffer den Sieg sicherstellte. Bei Mühlacker war die ganze Mannschaft gut beigest. Im Sturm war durch die Einstellung von Süß als Mittelstürmer mehr Durchschlagskraft vorhanden. Die Gäste mußten sich auf Abwehr verlegen. Hier waren es die rückwärtigen Reihen, die gute Leistungen aufzuweisen brachten. Der Sturm war im Feldspiel wohl gut, aber zu schwach, um Erfolge zu erzielen. Im großen und ganzen war die WfM-Mannschaft getrennt nicht in der gewohnten Form. Schiedsrichter Hoyerer-Rastatt, leitete im allgemeinen gut.

Germania Durlach — Niefern 4:3

Ideales Fußballwetter begünstigte den vorletzten Punktspiel der Germanen in der Vorrunde. Eine hübsche Zuschauerzahl konnte sich an dem schönen und temperamentvollen Spiel erwärmen, dessen Verlauf, besonders in der 1. Hälfte im Zeichen der Platzherren stand. Pech verhinderte jedoch während dieser Periode verdient gewesene Erfolge. Im händigen Angriff belagerten die Durlacher das Gegenort, das durch die Gäste abgeregelt wurde. Trotz drückender Ueberlegenheit der Germanen gelang es Niefern bei einem seiner überaus gefährlichen Vorstöße durch Elfmeter in Führung zu gehen. Die Durlacher verteidigten sich sehr gut, aber die Gäste konnten sich nicht durchsetzen. Der Sturm war im Feldspiel wohl gut, aber zu schwach, um Erfolge zu erzielen. Im großen und ganzen war die WfM-Mannschaft getrennt nicht in der gewohnten Form. Schiedsrichter Hoyerer-Rastatt, leitete im allgemeinen gut.

hen. Die Durlacher Verteidigung wurde durch diesen Erfolg etwas unsicher und schon sah, diesmal durch den Rechtsaußen der Ball zum zweiten Male im Kasten der Durlacher. 10 Minuten vor Wechsel stellt dann der Rechtsaußen der Platzbesizer den mehr als verdienten ersten Gegentreffer her. Nach dem Seitenwechsel nimmt der Kampf mit noch erhöhter Tempoeigerung seinen Fortgang. Gleich in den Anfangsminuten kommen die Germanen durch Elfmeter zum Ausgleich, und können kurze Zeit darauf durch den Rechtsaußen, der einen misglückten Abwehrversuch des Nieferner Hüters über denselben hinweg ins Netz beförderte, in Führung gehen. Niefern läßt sich jedoch nicht unterliegen und bald ist der Ausgleich hergestellt. In der 17. Minute gelang es Germania abermals in Führung zu gehen und damit den Sieg sicherzustellen, trotzdem jetzt die Gäste mehr im Angriff lagen.

Germania Bröhlingen — Eutingen 1:1

Nach den letzten Erfolgen der Bröhlinger Mannschaft auf ausmühten Plätzen hatte man mit einem sicheren Sieg auf eigenem Platz gerechnet und kam das Unentschieden deshalb etwas überraschend. Bröhlingen war allerdings auch nicht in der Verfassung wie in den letzten Spielen besonders der Sturm ließ die sonst gezeigte Gefährlichkeit vermissen. Trotzdem war Bröhlingen seinem Gegner in technischer Hinsicht vollauf überlegen und konnte das Spiel etwas überlegen gestalten. Besonders nach der Pause war die Ueberlegenheit eine drückende, aber die Gäste verstanden es durch reichliche Abwehr einen Punkt zu halten. Kurz vor der Pause erzielte Bröhlingen durch einen Kopfball von Dettling den Führungstreffer, dem Eutingen gleich nach Wiederbeginn den Ausgleich entgegenstellte. Von diesem Zeitpunkt an verfuhr die Platzmannschaft mit aller Macht zum Siege zu kommen, aber ebenso hartnäckig verteidigten die Gäste und gelang es ihnen mit viel Glück den einen Punkt sicherzustellen. Der Schiedsrichter leitete gut.

Enzberg — Ballspielklub Forchheim 2:1

Die Enzberger Mannschaft war in diesem Spiel nicht so in Verfassung, wie gewohnt. Besonders der Sturm ließ seine sprichwörtliche Gefährlichkeit vermissen. Mit der Abwehr war man vollauf zufrieden. Die Forchheimer Mannschaft konnte sich durch erhöhte Energie und Kampfeswillen einigermaßen durchsetzen. Enzberg hatte jedoch das Spiel jederzeit in der Hand. Schon vor der Pause stellte der Mittelstürmer durch 2 Tore den Endstand sicher. Im zweiten Teil des Spieles kam Forchheim zu seinem verdienten Ehrentor, zum Ausgleich wollte es jedoch nicht mehr reichen. Der Schiedsrichter leitete gut.

Brandenburg gewinnt den Silberschild

Baden - Württemberg verliert hoch 2:7 (1:4)

Zum 10. Mal hat die Mannschaft der Reichshauptstadt den Hohen-Silberschild gewonnen. Die gewiß nicht schlechte Elf von Baden-Württemberg, die sich durch Siege über Bayern und Niederrhein-Mittelrhein ins Endspiel durchgekämpft hatte, verlor am Sonntag in Berlin-Dahlem überaus hoch mit 2:7 (1:4).

Mit gut 8000 Zuschauern blieb der Besuch dieses Spieles kaum hinter dem des Länderspiels gegen Belgien zurück, das am vergangenen Sonntag auf dem gleichen Platz ausgetragen worden ist. Generalmajor v. Reichenan, der Berliner Sportbeauftragte, Bäder, Sportprekessführer, Obhormrat als Vertreter des Reichsorganisationskomitees und andere führende Männer der Sportorganisationen beendeten durch ihre Anwesenheit ihr Interesse für den Hohen-Silberschild. Die Mannschaften selbst standen, wie wir sie am Mittwoch gemeldet hatten. Also:

Brandenburg: Richterfeld: Breuß — Müller; Schildner — Kleinheist — Gabel; Möhls — Müller — Reib — Scherbarth — Wehner. Baden-Württemberg: Württemberg: Reiter — Baumann; Pfeiffer — Reitzinger — Peter I.; Stieg — Hoffmann — Peter II — Rader — Düring.

Der Sieg der Brandenburg-Elf — das sei vorweg festgestellt — ist auch der Höhe nach vollkommen verdient. Die Reichshauptstädter fanden sich durchweg mit dem durch Regen recht glatt und schlüpfrig gewordenen Boden besser ab. Verteidigung und Läuferreihe waren ohne Fehler und der Sturm in ausgezeichneter Form. Bei den Baden-Badenern war Souffmann in der Verteidigung zu langsam; mit Mehlisch — Müller fand er sich nie zurecht. Wieherold begann sehr gut, wurde dann aber von der Unhaltbarkeit seines Vordermannes angefeht. Heiler war noch der zuverlässigste Deckungsspieler, obwohl ihm

der technisch hervorragende Meßner schwer zu schaffen machte. Die Läuferreihe der Baden-Badener spielte recht sauber, besonders Kerzinger tat sich hervor. Der Sturm machte den Fehler, die ausgesprochenen Flügel nicht genügend einzusetzen, obwohl besonders Stieg der beste Angreifer der Süddeutschen war.

Berlin ging schon in der 8. Spielrunde in Führung. Mehlisch hatte einen Ball sein zur Mitte gegeben, wo Reib unhaltbar für den Führungstreffer sorgte. Die Gäste kamen jetzt recht gut ins Spiel und in der 13. Minute nach verschiedenen ergebnislosen Angriffen durch ihren Halblinken Mayer auch zum verdienten Ausgleich. Scherbarth ging in der 25. Minute mit einer guten Vorlage ab und stellte auf 3:1, nachdem in der 16. Minute schon Müller einen Fehler Kaufmanns prompt zum zweiten Berliner Treffer ausgenutzt hatte. Die 28. Minute brachte dann durch Scherbarth nach schöner Leistung den Halbzeitstand 4:1.

Die Pause wurde die Seiten gewechselt, weil infolge des jetzt härter niedergehenden Regens der Platz immer schlechter wurde. Berlin dominierte weiter. In der 7. Minute stellte Meßner auf 6:1, ein Treffer allerdings, den Mehlisch aus Abseitsstellung eingeleitet hatte. Baden kam wieder besser auf, aber trotzdem gab es in der 19. Minute durch A. Reib einen 7. Berliner Erfolg. Reib hatte mit Bombenschuß eine Strafschöpfung verwandelt. Badens Anstrengungen wurden kurz vor Schluss noch durch einen zweiten Treffer (Hoffmann) belohnt. — Kirzberg (Köln) und Meyer (Essen) waren aufmerksame Schiedsrichter; ein 8. Erfolg Berlins wurde zu Recht nicht gewertet.

Boxländerkampf Deutschland - Polen

Verdienter Sieg Deutschlands

Die große westdeutsche Industriestadt Essen war schon, ehe der große Amateurbox-Länderkampf zwischen Deutschland und Polen begann, von dem sportlichen Großereignis erfüllt.

Die Kämpfer im Ring
Nach am Abend nach Essen ganz im Zeichen des 6. Boxländerkampfes zwischen Deutschland und Polen. Die riesige Ausstellungshalle 6 war restlos ausverkauft, und als die beiden Ländermannschaften kurz nach 20 Uhr den Ring bestiegen, mögen es 8000 Zuschauer gewesen sein, die gleich für die nötige Stimmung sorgten. Die Polen wurden natürlich von der sehr stark erschienenen polnischen Kolonie herzlich begrüßt, nicht minder stark war der Beifall für die Deutschen. An den Punkttrichter-Füßen hatten inzwischen Kanto wski (Budapest) und Bondries (Prag) Platz genommen und als Schiedsrichter im Ring amtierten abwechselnd Perlik (Magdeburg) und Wielowicz (Polen).

Im Fliegengewicht
fielen die Punkte schon von vornherein an die Polen, da Kappilber Uebergewicht in den Ring brachte.

Im Bantamgewicht
kam Deutschland durch Stach zu seinen ersten Punkten.

Im Leichtgewicht
konnte der deutsche Meister Schmiedes gegen Panafiat durch einen Punktsieg wieder den Ausgleich herstellen.

Im Weltergewicht
holte Campe für Deutschland wieder die Führung heraus. Schon in der ersten Runde war er seinem pol-

nischen Gegner Misurumicz leicht überlegen. Auch die zweite Runde gehörte dem Deutschen, der überlegend und berechnend kämpfte. In der dritten Runde suchte Campe die Entscheidung, jedoch zeichnete sich der Pole durch große Tapferkeit aus und ging verblüht über alle Runden. Campes Punktsieg war verdient. Stand 6:4. Einen ausgezeichneten Kampf gab es dann im

Mittelgewicht
zwischen Schmittinger und Chmielowski. Schmittinger kämpfte in der ersten Runde verhalten, holte bis zum Gongschlag aber einen kleinen Vorsprung heraus. In der zweiten Runde muß Schmittinger ganz aus sich herausgehen. In der dritten Runde gibt es mehrmals verblühenden Nahkampf. Beide Boxer wissen, daß diese die Entscheidung bringt. Schmittinger ist in seinen Schlägen genauer, kommt aber über ein Unentschieden nicht hinaus. Stand: 7:5.

Im Halbschwergewicht
standen sich dann Figue und Karpinski gegenüber. Figue verhält sich zunächst abwartend. In der zweiten Runde nehmen zahlreiche Aufwärtsstöße des Deutschen den Polen stark mit. Figue suchte die Entscheidung aber erst in der dritten Runde. Polens Mann muß schwer einstecken, hält sich aber auf den Beinen und überläßt Figue die Punktscheidung. Stand: 9:5. Auch die schwerste Gewichtsklasse bringt für Deutschland zwei weitere Punkte. Runge bewies hier seine große Fähigkeit. Schon nach der ersten Runde war sein polnischer Gegner Krenc ein geschlagener Mann. In der zweiten Runde nimmt der Pole die schwersten Brocken, ohne etwas ins Schwanken zu geraten. Auch in der dritten Runde gab Runge großen Ton an und gewann verdientermaßen sicher nach den Punkten. — Endstand: 11:15 für Deutschland.

Handball

Gaunklasse

Die Meistermannschaft Waldhof kam ohne Spengler nach Eppingen, dessen Fehlen sich deutlich bemerkbar machte. Trotz des zahlenmäßig hohen Sieges der übrigen dem Spielverlauf nicht ganz gerecht wurde, zeigten die Gäste keine überragende Mannschafleistung. Eppingen hatte ebensoviel vom Spiel, konnte sich aber vor dem Tore nicht durchsetzen und verlor sehr viel. Der Ersatzsturm hielt sich weder und machte manch gefährlichen Angriff Waldhofs zunichte; in der zweiten Hälfte wurde er etwas überlastet, da seine Vorderleute das Tempo nicht mehr durchhielten. Keßf kam gegen Weinheim zum Siege, den es diesmal zuerst seinem Torwart Hofr zu danken hat, denn dieser war gegen sein Spiel in der Pokalspielmannschaft wie ungewohnt. TSpV Muffloch ließ, wie vorauszuweisen war, seinen Gegner 08 Mannheim nicht hoch kommen. Die TSpV. Weiertheim konnte sich in Hofenheim nicht durchsetzen und wurde zum ersten Punktferant für den Tabellenletzten. Die Mannschaft hat aus den bisherigen Spielen noch immer nicht die nötigen Lehren gezogen. Das schon oft vergaßte zu weite Aufreiten wurde auch hier wieder zum Verhängnis. Im Sturm mangelte es auch wieder an der Schußfertigkeit und im Gegenang zum Gegner an der Heranzugung der Flügel.

Die Ergebnisse:

Club	Spieler	Tore	Punkte
TSpV Waldhof	2:12 (1:4)		
TSpV Muffloch	8:0 Mannheim 11:3 (5:2)		
TSpV Waldhof	2:0 Weinheim 7:4 (2:2)		
TSpV Hofenheim	2:0 Weiertheim 6:5 (3:1)		

Tabellen:

Club	Spieler	Tore	Punkte	
TSpV Waldhof	7	7	62:28	14
TSpV Muffloch	6	6	58:17	12
TSpV Waldhof	7	5	59:35	10
TSpV Waldhof	7	3	45:41	7
TSpV Waldhof	5	3	34:22	6
TSpV Waldhof	7	2	62:61	5
TSpV Waldhof	5	1	29:31	4
TSpV Waldhof	7	2	35:64	2
TSpV Waldhof	8	1	26:54	2
TSpV Waldhof	7	1	28:75	2

Bezirksklasse 1

Tv. Weinau — Tv. 46 Mannheim 5:10 (3:6)
Tv. Friedrichsdorf — Joh. Neudorf 6:10 (4:5)
08 Mannheim — Postel Mannheim 7:12 (3:6)
Tv. Rot — Tade. St. Leon 4:4 (1:3)
Tv. Hahnbrunn — Joh. Weinsheim 5:11 (3:6)
Tv. Weiertheim — Tv. Hofenheim 4:4 (2:2)
Tv. Weiertheim — Postel Heidelberg 2:6 (0:1)

Bezirksklasse 2

Postel Karlsruhe — Tv. 79 Forchheim 13:4 (4:2)
Tv. 46 Karlsruhe — Tv. Nienfels 9:16 (4:8)
Tv. 46 Bruchsal — DfR. Kronau 6:6 (2:5)
Tv. 46 Rastatt — Postel Forchheim 9:5 (6:3)
Der Tabellenstand ist nun folgender:

Club	Spieler	Tore	Punkte	
Postel Karlsruhe	8	8	81:39	16
Tv. 46 Bruchsal	7	5	75:41	11
Postel Karlsruhe	6	4	51:37	8
Tv. 46 Rastatt	7	3	44:40	8
Tv. 46 Rastatt	7	3	53:50	7
Tv. 46 Rastatt	7	3	40:45	7
Tv. 46 Rastatt	8	3	48:57	7
Tv. 46 Rastatt	7	3	51:53	6
Tv. 46 Rastatt	7	2	40:38	1
Postel Karlsruhe	8	1	33:61	1

Kreisliga Karlsruhe

Kreisliga I:
Tv. Eppingenweiler — Nordstern Rintheim 5:4 (4:1)
Tv. Grimmling — Tv. Rintheim 8:7
Tv. Bröhlingen — Postel Rintheim 9:6 (4:4)

Kreisliga II:
Karlsruher Fußballverein — Tv. Eberst 2:5 (2:3)
Necksteinbahn — Rangeneidbach 8:5 (5:4)

Jugspitzplatz-Skifpringen

Das traditionelle Jugspitzplatz-Skifpringen am Sonntag bildete wieder die wirkungsvolle Eröffnung der deutschen Skisportwoche 1934/35. Einige hundert Zuschauer hatten sich dazu auf dem Jugspitzplatz eingefunden. Während der Aufahrt mit der Jugspitzbahn noch eine Nebeldecke über dem Werbeneser Land lag, lachte oben die Sonne vom Hahnenkamm Himmel. Schnee gab es zwar weniger als sonst, trotzdem aber befand sich die unterhalb des Schneefernerkopfes errichtete Schanze in einer ausgezeichneten Verfassung. 76 Springer, darunter die Elite aus Deutschland und auch einige Norweger und Schweden waren am Start. Der Biele von ihnen war der Norweger Birger Ruud, der ebenso wie sein Landsmann Johanson für den SC Partenkirchen startete. Ruud sprang 85 Meter und holte sich damit den Jugspitzpokal. Die Ergebnisse:

Klasse I: 1. Birger Ruud (Partenkirchen) Note 37,8 (31,5, 34, 35 Meter); 2. Johanson (Partenkirchen) 31,9; 3. Stoll (Bretschneid) 31,4; 4. Meinel (Aussburg) 30,8; 5. Giffel Müller (Wapfen) 30,2; 6. Gafelwandler (Partenkirchen) 29,5.

Klasse II: 1. Hans Keller (Garmisch) 28,1 (29, 28, 30 Meter); 2. Hauer (Oberammergau) 28,3; 3. Hutter (Garmisch) 17,8.

Jungmannen: 1. Hafeiwandler (Garmisch) 28,7 (29, 32, 30 Meter); 2. Reijinger (Bernau) 25,4; 3. F. Albrecht (Partenkirchen) 22,6.

Zwei neue deutsche Gewichtsheberrekorde

Zwei neue deutsche Gewichtsheberrekorde wurden am Samstagabend bei einer Veranstaltung des SC Augusta Augsburg aufgestellt. Zunächst verbesserte der deutsche Halbschwergewichtsheber Deutsch seine eigene auf 300 Pfund bestehende Bestleistung beidarmigen Stempeln auf 305 Pfund. Auch Meister Schulters Rekordversuch im Bantamgewicht gelang glänzend. Schuler (München) brachte ebenfalls seinen eigenen Rekord im beidarmigen Drücken von 170 auf 172 Pfund.

Schwimm-Weltrekorde in Düsseldorf

Am Sonntag nahm die Europameisterin Rita Ma-Rentbroef an einem 100-Meter-Rückenschwimmen in Düsseldorf teil, wo sie mit der Zeit von 1:16,8 Minuten (50 Meter in 36 Sekunden) den Weltrekorde der Amerikanerin Leonore Holm von 1:18,1 Minuten ganz beträchtlich verbessern konnte.

Neuer Europarekord in Düsseldorf

Im Rahmen des internationalen Schwimmfestes des Düsseldorf-ES 98 unternahm Erwin Simon (Waldhof) einen Angriff auf den 20-Meter-Rückenschwimmen, den Ernst Kämpfers mit 2:39,7 Minuten seit 1930 hält. Der Versuch gelang glänzend. Simon schwamm mit der Zeit 2:38,3 Minuten (50 Meter: 33,6 Sek., 100 Meter: 1:13,6 Min.) nicht nur einen neuen deutschen, sondern auch einen Europarekord heraus.

Karlsruher Veranstaltungen

Werbe-Abend des Künstlervereins

Der Verein bildender Künstler veranstaltete am Samstagabend in den oberen Räumen des Künstlerhauses einen überaus gut besuchten Werbeabend, der in jeder Beziehung geschickt aufgezogen war und einen sehr stimmungsvollen Verlauf nahm. Es soll nicht verschwiegen werden, daß die Ungunst der Zeit auch am heiteren Wölkchen der Künstler nicht spurlos vorüber gegangen ist. Die Zahl hochherziger Freunde und Gönner ist geringer geworden und — es darf ruhig gesagt werden — gerade diejenigen, die es dank ihrer sozialen Stellung und ihrem Vermögen am wenigsten notwendig hätten, sind am ersten einer Idee untreu geworden, der sie einstmalig treu zu dienen glaubten. Der Künstlerverein ist der letzte, der deswegen resigniert den Kopf hängen ließe. Er weiß, daß Kunst und Künstler als Freudenpendler und Kulturträger im geistigen Staat jede Vertiefung und Förderung genießen — die Schaffung der Reichskulturkammer legt davon bereits Zeugnis ab — und der Künstler zieht sich darüber nicht mehr wie einst mit seinen Freunden in einen engen Kreis zurück. Er tritt gewandt und lächelnd vor die Öffentlichkeit und sagt: kommt her zu mir alle, die ihr euch freuen wollt an den Kulturwerten der Nation, die ihr mit uns arbeiten wollt, den Alltag des Lebens durch Pflege des Kunstsinnes zu verschönern, die ihr endlich auch einmal ausspannen wollt in erster und heiterer Stimmung, die kein Wundertum kennt und die ihr den Künstler kennen und verstehen lernen wollt. Das ungefähr war es, was der Werbeabend des Künstlervereins den in großer Zahl erschienenen Gästen in einer Reihe hervorragender Darbietungen zu sagen hatte.

Vogelstein Gross zeigte sich als Ansager und gewandter Pantomime von unübertrefflichem Talent. Er unterhielt Freund und Feind (wenn man die neu zu gewinnenden Skeptiker so nennen darf) mit den neuesten Witzeln aus der Wälderwanderungszeit — und so unglücklich es klingen mag, es waren immer noch welche da, die sich den italienischen Bären aus Pisa aufsuchen ließen. Der Akt mit dem eigenen Friedhof lebt noch und auch die Rechtsanwältin schmoren immer noch in der Hölle. Es wäre aber ungerade, wollte man nicht zugeben, daß auch das zwanzigste Jahrhundert mit einem Zirkel aus der Welt ist.

Dr. Werner Eisenlohr brachte das altdeutsche Lied wieder zu Ehren und sang zur Laute ein Liedchen aus dem Volkslied Niederbuch 1400, außerdem ein niederdeutsches Volkslied und das freilichste Lied vom Wasser und vom Wein.

Der deutsch-italienische Maler-Tänzer Bortoluzzi und Solotänzerin Margot Hermes vom Badischen Staatstheater führten eine tänzerisch ausdrucksvolle und in der von Bortoluzzi apart geschriebenen Musik illethorizontale Firtenszene aus dem indischen Ballett Krishna vor.

Fina Bruder, eine ausgezeichnete Wagnerinterpretin sang Elsas Traum aus dem Lohengrin, dann stellten sich in einfallsreichen Kostümen die neuen Vorstandsmitglieder des Vereins vor, an ihrer Spitze der jetzige 1. Vorsitzende Architekt Vaber.

Herr Voller sprach zu diesen Karikaturen berühmter Männer die passenden Verse, die mit geistreichen Pointen gepickt waren und sich am Ende aus lauter Angst, getroffen zu werden, sogar reimten. „Hör tonende Künstlerstimme“ nannten sich diese interessanten und aktuellen Bilder aus allen Ländern der Erde.

Einen Großangriff auf die Lachmuskeln der stichlich freudig gestimmten Zuschauer unternahm dann die Szene „Entrümpelung“, in der vor allem Vera Rager, das ehemalige Mitglied des ehemaligen Badischen Landesbühnenvereins, wie Vogelstein vornehmlich bemerkte, in ihrer Marlene Dietrich-Parodie für-mittelmäßigen Erfolg erntete. Was da alles enttrümpelt wurde, ist kaum zu beschreiben. Der ganze Schwulst des bürgerlichen Zeitalters — föhliche Typen der Mann im weißen Anzug — und bedenkliche Problematik wurden da vernichtet und anschließend lächelnd und schwäbelnd der Chemann à la Billy Reichert, es war sehr komisch! Sehr gut war auch der Gedanke der Werbung in der Schlussszene „Das Werbebüro“ zum Ausdruck gebracht. Die Schalter waren derart überlaufen, daß man ein Schild andrängen mußte: Für heute geschlossen. Weitere Anmeldungen täglich von 11-1. Hoffentlich hat die „anzügliche“ Angelegenheit ihre Wirkung! Nach Schluß der Vortragsfolge wurde im kleinen Saal und im Galeriezimmer ausgiebig dem Tanz geschildigt, dem junge und alte Künstler und Gäste — sie wurden alle jung bei den rhythmischen Klängen der ausgezeichneten Tanzkapelle — mit gleichem Fleiß aufsprangen.

Kurze Stadtnachrichten

Heute Konzert des Reichsorchesters. Die „Flieger“ musizieren heute Montag, den 26. November, abends 8 Uhr, zum zweiten Male in der Karlsruher Festhalle. Nachmittags um 4 Uhr wird die hervorragende Kapelle unter Leitung ihres Dirigenten, Generalmusikdirektor Fliegerkapitän Rudolf Schulz-Dornburg, ein Schülerkonzert geben.

40 Jahre Staatsdienst. Mit dem heutigen Tage waren es 40 Jahre seit dem Eintritt des Herrn Reichsbahninspektors Fritz Seiter in den Eisenbahndienst. Aus diesem Anlaß wurden ihm Glückwunschkarten des Führers und Reichsministers, des Generaldirektors der Reichsbahn und des Präsidenten der Reichsbahndirektion durch den Vortrager des Bahnhofs Karlsruhe-West in Gegenwart der abkömmlichen Beamten und Arbeiter überreicht. Im Anschluß hieran fand ein gemütlicher Kameradschaftsabend statt, der von der Beamten- und Arbeiterschaft samt Angehörigen recht zahlreich besucht war.

Schubert-Klavierabend Max Paue. Morgen, Dienstag, findet abends 8 Uhr im Bürgeraal des Rathauses der zweite Deutsche Meister-Klavierabend der Konzertdirektion Neufeldt statt. Max Paue, der seit diesem Winter eine Meisterklasse an unserer heimischen Musikhochschule übernommen hat, wird daselbst Schubert-Programme zum Vortrag bringen, das er mit großem Erfolg kürzlich in Berlin gespielt hat.

Das Wigenbacher-Trio, unsere seit Jahren wirkende einheimische Triovereinigung, konzertiert am Dienstag, 27. November, von 10.45 Uhr bis 11.15 Uhr im Reichs-sender Stuttgart.

Ehrens. Der Oberbürgermeister hat den Oberpost-schaffner a. D. Robert Polensky, Eheleuten, aus Anlaß der Feier der goldenen Hochzeit ein Glückwunschkarten mit Ehrengabe überreicht.

Badisches Staatstheater

Hans Friedrich Mund liest

„Wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen“, heißt ein altes Wort, doch kann auch der Dichter mit den aus seiner Landschaft gewordenen Werken zu uns kommen und uns seine Heimat erleben lassen. Dann muß er ganz als der typische Vertreter dieser Eigenart seiner Heimat vor uns stehen, wenn sich eine seiner Dichtung gewidmete Stunde zu einem bleibenden Erlebnis steigern soll.

In der Vorkunde im Staatstheater stand dieser Dichter, der sicherlich schon zu manchen in seinen Werken gesprochen hatte, nun auf einmal vor uns und mancher, der ihn bis dahin noch nicht kannte, konnte in seiner großen aufgerichteten Gestalt einen der Menschen sehen, die im Norden des Reiches ewig im Kampf mit dem Meer um ihre Scholle ihren Mann fanden. Wartant und schwer wie sein Wort ist die Gestalt dieses Dichters. Und seine Sprache, die im alltäglichen Wort den Nichtkenner etwas abgeriffen und kurz klingt, wird beim Vorlesen seiner Dichtung mit zum Ausdruck dieser landschaftlichen Eigenart.

Hans Friedrich Mund las an diesem Morgen drei Stellen aus seinem neuen Roman „Die große Fahrt“ in dem er das über die Meere schweifende Schicksal des großen Seefahrers Dietrich Pinnung nach neuem Land Gestalt werden läßt. Besonders die zweite Szene auf der Burg Pinnings, in der er Abschied von seinem Weib nimmt, wurde in ihrer plastischen, tief innerlichen Sprache und ihrem dramatischen Aufbau zu einem tiefen Eindruck. Hier erlebten wir in der Prosa schon etwas von der Art Mundcs, die in seinen niederdeutschen Balladen ihren beredten Ausdruck gefunden hat. In überaus farbenhaften Bildern ließ der Dichter dann einige dieser Balladen vor uns aufleben, die alle in einer schweren, trübsinnigen und symbolischen Sprache gefasst sind, sei es nun, daß er wie in „Kaiser Dittos Tod“ in die Geschichte oder wie in der „Ballade von der Wasserfrau“ in die Sage zurückgreift. Oft muten uns auch diese Dichtungen wie eine edelgeformte Prosa an.

Zum Schluß las Mund dann noch einige seiner „Deutschen Schicksalsgedichte“, die in der Zeit von 1928 bis 1933 entstanden sind, in denen der Dichter zum Auser sein Volk wird. So in „Frei wird mein Volk“, „Hoffnung“, „Jugend“ und „Das Reich als Ernte“.

Der leider nur kleine Zuhörerkreis dankte dem Dichter für die Stunde und wird um ein Erlebnis aus einer starken deutschen Dichtung reicher sein. Er wird es mit dieser Stunde nicht genug sein lassen, sondern wird sie als Anregung nehmen, zum Werk des Dichters zu greifen und ihm damit den besten Dank abstaten. Den Säumigen aber sei hier das tiefste Bedauern für dieses Verfaßnis ausgesprochen. Wenn es so aussieht, dann klage man nicht, wir hätten keine Dichter. Wenn der Dichter einmal zu dir spricht, dann Volk sei auch du da, ihn zu hören. Das um so mehr, wenn Dichter zu dir sprechen wollen, die — wie wir aus einem Gespräch mit Hans Friedrich Mund entnehmen konnten — erfüllt sind von einem unerlöschlichen Glauben an die Aufnahmbereitschaft des Volkes. Besonders erntet war der Dichter auf seiner Vortragsreise darüber, überall die Hitler-Jugend als dankbare, aufnahmewillige Hörer zu finden, die den Weg zu den Dichtern wiedergefunden und auch Zeit haben, sie anzuhören. Und sie haben uns ja soviel zu sagen, diese Auser im Reich, wenn sie ihre Bücher aufschlagen und sprechen — wie Mund es in dem Gespräch tat —, von der Geschichte unseres Volkes, wie er da im Sprachern und im Grundwesen eine innerliche Verwandtschaft zwischen Niederdeutsch und Alemannen feststellte. So freute Hans Friedrich Mund noch mancher Frage, die alle geleitet waren von dem einen Gedanken an die Erneuerung des Reichs.

Röhr.

Wir hören im Rundfunk

REICHSENDER STUTTGART

Montag, den 26. November 1934:

6.10 Choral — Morgenbruch. 6.15 Gymnastik. 6.45 Zeit, Wetter, Nachrichten. 7.00 Aus Frankfurt: Frühkonzert. Ausf. 24. Kapelle Standard 167. 8.30 Gymnastik. 8.45 Wetter, Wetterhand, Frauenfunk. 9.00 Sendepause. 10.00 Nachrichten. 10.15 Aus Frankfurt: Spätkonzert. 10.45 Edward Grieg: Klaviermusik, gespielt von G. Guden. 11.00 Eberhard von Robert Franz. 11.15 Rundwerdungskonzert. 11.45 Wetter und Vortragsmusik. 12.00 Mittagskonzert des Philharmonischen Orchesters. 13.00 Zeitangabe, Saardienst. 13.05 Nachrichten, Wetterbericht. 13.15 Schallplattenkonzert. 15.30 „Schwabische Meerfahrt“. 16.00 Vom Deutschlandsendebereich: „Von Liebe, Leib und Brüderlichkeit“. Es spielt die Kapelle Emil Koch. 17.30 „Lustige Musik“ von lebenden Komponisten. 18.00 Väterkonzert. „Schwarzfahrer, herdrein! Singen mit deinen Jungen!“ 18.30 Von Stuttgart: Adlo-Romantik. Erich Odert spielt. 19.00 Über den Deutschlandsendebereich: „Astrologie läßt nie“ oder „Willst du mich was?“ 20.00 Nachrichten. 20.10 Volk und Wirtschaft an der Saar. 20.20 Tanz in jedes Haus. Eine bunte Tanzstunde. Ausf.: Das Rundfunkorchester (Leitung: H. W. Wallendorf). Tanzkapelle Willi Wende. 21.30 Aus Frankfurt: „Die Verfallener Saarverhandlungen“. Ein Hörspiel über die Vorgänge, die zur Lostrennung des Saargebietes führten. 22.00 Zeit, Nachrichten, Wetter und Sportbericht. 22.30 Aus Adin: Bunte Volksmusik. 24.00—2.00 Nachtmusik.

Tagesanzeiger

Montag, 26. November 1934

Theater

Badisches Staatstheater: 20 Uhr: Die Pfingstorgel
Gottschalk; 21 Uhr: Bühne Schmitz-Wiethe: Die Folgen einer tollen Nacht

Film

Storia: Abenteuer eines jungen Herrn in Polen
Kammerkassenspiele: Heute Abend bei mir
Welt: Vom Spruch
Hoff: Da stimmt was nicht
Schauburg: Die Garbasfistlin
Union-Lichtspiele: Schloß Hubertus

Konzert — Unterhaltung

Bauer: Kapelle Nole
Grüner Baum: Tanz
KWB: Kapelle Wermann
Adressaten: Stimmungskonzert
Museum: Kapelle Fr. Wollner
Opern: Unterhaltungskonzert
Kocher: Tanzunterhaltung
Weinhaus Jung: Familientabarett
Wiener Hof: Tanz

Sonstiges

Festhalle: 20 Uhr: Großes Symphoniekonzert: Reichsorchester des Deutschen Luftpostverbandes
Gladbach des Stadtgartens: 20.15 Uhr: Öffentliche Versammlung der Ortsgruppe der NSDAP Karlsruhe-Bezirk I

Das Mädchen und die sieben Freuden



Sie hieß Karoline, und die Ungewöhnlichkeit des Namens in einer Zeit, die Mia und Baby, Jo, Daisy und Gwen als erste durchs Ziel gehen ließ, ist meine früheste Erinnerung an sie. Nicht verstehen Sie mich nicht. Karoline war gar nicht unmodern. Sie war Abteilungsleiterin in einer großen Firma, geschäftstüchtig, fleißig und dabei

eine Meisterin in der Kunst, ihr Gesicht schön zu machen, ohne das Auge des Bewunderers ihrer Figur zu beleidigen / Wie sie mich aus einem Hausen strampelnder Mädchen zu geben, das arme und Dubenbeine im Schwimmbad herausgriff, um mir Unterricht im Crawlun



und Karoline im seligen Walzerschritt die dritte — am Abend, an dem ich zum ersten Male mit Dikel ausgehen durfte / Immer der gleiche, frohe und ausgeglichene Kamerad, das ist Karoline (und seit dem Schwimmunterricht darf ich sie alle paar Wochen besuchen) / Als ich sie gestern überraschen wollte, fand ich sie am Schreibtisch — verlegen



zum ersten Male, seit ich sie kenne. „Es ist Adventszeit“, sagte sie, „Zeit zum Nachdenken, wer mir Gutes getan hat in diesem Jahre, bewußt oder unbewußt. Hier siehst Du sieben Namen. Sie bedeuten sieben Freuden, die mir geschenkt worden sind, und die Mehrzahl der sieben weiß wohl gar nicht, daß sie es taten“ /

„Da ist Schwester Martha, die mir die Hand hielt in der langen Nacht vor der Operation. Da ist Paul, der Portier des Bürohauses, der im rechten Augenblick sagte: der Omnibuschaffner, der immer ein wenig wartet, wenn ich verspätet zur



Haltestelle laufe. Da ist Fräulein Berger, Herr Schmidt, die Mutter Moser und nicht zuletzt der kleine Fritze, der so wundervoll spucken kann und mir das Murmelspielen beigebracht hat.“ Jetzt darf ich mitwählen und mitausuchen, um sieben Menschen Freude zu schenken. Dann darf ich helfen, sieben Pakete zu machen, in Weihnachtspapier gepackt und mit bunten Bändern verschmückt. Dann werde ich helfen, sie zur Post zu tragen. Aber es werden vierzehn Pakete sein und nicht sieben, denn meine eigenen sieben Freuden werden auch dabei sein /

Und dann, das weiß ich, werde ich Karoline so glücklich sehen, wie damals im seligen Walzerschritt.



